

Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo
Herausgegeben von der Stiftung KulturWerk Schlesien

09

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



Wolfgang von Websky
(1895-1992):
Waldrand mit dunkler
Wolke. Öl/Leinwand.
60 x 80 cm. 1978,
sign.r.u.

NEUES AUS DEM MUSEUM FÜR SCHLESISCHE LANDESKUNDE

Realität und Impression: Wolfgang von Websky

Das Museum für schlesische Landeskunde zeigt in Zusammenarbeit mit dem Kulturwerk Schlesien bis 10. Mai 2009 im Haus Schlesien Porträts, Landschaftsdarstellungen und Stillleben des 1992 im Allgäu verstorbenen Malers.

Der Maler Wolfgang von Websky entstammte dem schlesischen Landadel, das elterliche Gut Schwengfeld (polnisch Makowice) im Kreis Schweidnitz liegt in nächster Nachbarschaft zu Kreisau, seine Mutter war eine geborene Gräfin v. Moltke-Huitfeldt, der Vater kaiserlicher Berufsoffizier. Schon der Schüler Wolfgang entwickelte eigenständig eine große Liebe zur Malerei, die Eltern ließen ihn gewähren. Als der Vater vorübergehend von Berlin nach Krefeld versetzt wurde, erhielt Wolfgang Gelegenheit zum Besuch der Düsseldorfer Kunstakademie. Dort war er mehrfach Gast im Atelier des Malers Wilhelm Herberholtz (1881-1956), der ihm - wie er später berichtete - seine erste gezielt ausgesuchte Farbpalette verordnete, die vom Impressionismus geprägt war.

Zurück in Schweidnitz erhielt er noch vor dem Abitur die Gelegenheit zu einer ersten eigenen Kollektivausstellung in der Aula des Gymnasiums. Der Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 veränderte alles. Der Vater empfahl: wenn schon Soldat, dann Berufsoffizier. So kam es, daß Wolfgang von Websky als Fähnrich 1915 - er war 20 Jahre alt - schwer verwundet wurde. Es folgten lange Lazarettaufenthalte, Fronteinsätze waren nicht mehr möglich, irgendwann wurde er als Berufsoffizier entlassen.

Systematisch widmete er sich jetzt dem Kunststudium und konnte als 22jähriger die Breslauer Kunstakademie besuchen. 1911 war die ursprünglich Kunst- und Kunstgewerbeschule benannte Lehrstätte zu einer Akade-

LIEBE LESER,

mit dem ersten Heft des Jahres präsentiert sich der „Schlesische Kulturspiegel“ in einer neuen Gestaltung. Der Vorstand und die Geschäftsführung der Stiftung Kulturwerk Schlesien haben sich für ein modernes Layout entschieden. Nachdem unsere Hauszeitschrift in ihrer äußeren Form in nahezu 43 Jahren kaum verändert wurde, ging es nun darum, den veränderten Leserwünschen Rechnung zu tragen: Aufgrund neuer Drucktechniken ist nun eine durchgehend farbige Illustration möglich, die Schrift ist größer geworden, die Anordnung von Texten und Bildern wurde aufgelockert. Mit der größeren Schrift – ein häufig geäußelter Wunsch – wollen wir unseren älteren Lesern entgegenkommen, mit der modernen Gestaltung neue Leser gewinnen. Der Vorstand dankt dem Geschäftsführer der Stiftung Kulturwerk Schlesien, Herrn Dr. Ulrich Schmilewski, für

sein Engagement bei der Neugestaltung des „Kulturspiegels“.

Eine moderne und ansprechende Gestaltung ist aber auch mit der Frage der Finanzierung verbunden – die Folgen der Finanzkrise ziehen auch die Stiftung in Mitleidenschaft. Wir sind daher allen Leserinnen und Lesern dankbar, daß sie den „Schlesischen Kulturspiegel“ über Jahre hinweg mit großzügigen Spenden erhalten haben. Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen und würden uns über Ihre Rückmeldung freuen.

Mit besten Grüßen

Der Vorstand der Stiftung Kulturwerk Schlesien

FORTSETZUNG VON SEITE 1

mie deklariert worden und entwickelte sich nun zu einer der lebendigsten Kunstschulen Deutschlands, die in den 20er Jahren von ähnlich gutem Ruf wie das Bauhaus oder die Frankfurter Schule war. Doch Websky, der hier die Portraitklasse von Eduard Kaempffer besuchte, zog es nach drei Jahren an private Kunstschulen, u.a. von Artur Wasner und schließlich an die Hochschule für Bildende Künste nach Berlin. Er blieb jedoch ohne akademischen Abschluß und äußerte später: „Meine wirklichen Lehrherren waren stets die Museen und die vielen unvergleichlichen Ausstellungen des Berliner Kunsthandels in den zwanziger Jahren, die uns Kunststudenten stets offenstanden“.

Ende der 20er Jahre unterhielt er ein Atelier in Berlin, danach in Breslau. 1934 verlegte er sein Atelier in das Familiengut Schwengfeld. Seit 1933 waren wichtige Mitglieder der Breslauer Akademie geflohen oder verjagt,

für die Verbliebenen wurde es immer schwieriger, frei zu arbeiten. 1934 bat man ihn, den vakant gewordenen und sehr schwierigen Vorsitz im 'Schlesischen Künstlerbund' in Breslau zu übernehmen. Unter den gegebenen mißlichen Voraussetzungen richtete er erfolgreiche Ausstellungen aus, bis die Einberufung als Reserveoffizier 1939 erfolgte. Den letzten Kontakt zum Künstlerbund hatte Websky 1941. Er konnte von seinem Stützpunkt in Lüttich Gemälde zu der letzten Ausstellung des Künstlerbundes einsenden. Während des Zweiten Weltkrieges war er erneut Offizier, konnte kaum malen.

Nach dem Zusammenbruch der Front im Westen wurde er auf eigenen Wunsch nach Schweidnitz versetzt und konnte im Februar 1945 noch seine Familie in Sicherheit bringen, danach geriet er in sowjetische Kriegsgefangenschaft, die erst 1950 für ihn endete. Der Künstler Wolfgang von Websky hatte alles in allem etwa 16 Jahre seines Lebens mit Krieg und Kriegsgefangenschaft verbringen müssen.

Bruch im malerischen Schaffen

Nach der Rückkehr aus der fünfjährigen Kriegsgefangenschaft 1950 begann eine reiche neue Schaffensperiode. Unermüdlich setzte sich der Maler wiederum für seine schlesischen Künstlerkollegen ein und erhielt hierfür bereits im Jahr 1955 das Bundesverdienstkreuz verliehen. Leider ist jedoch sein gesamtes künstlerisches Werk aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg - bis auf wenige Ausnahmen - in den Kriegs- und Nachkriegswirren untergegangen.

Nach dem Bruch im malerischen Schaffen durch den Krieg wurden Werke von Wolfgang von Websky erneut regelmäßig auf Ausstellungen präsentiert. Er erhielt 1969 den Schlesischen Kulturpreis. Ehrenamtlich war er für die Ostdeutsche Galerie in Regensburg, für das „Kulturwerk Schlesien“ und die „Künstlergilde Eblingen“ tätig und wurde 1985 mit der Ehrenprofessur des Landes

Wolfgang von Websky
(1895-1992):
Kranke Angela.
Öl/Leinwand. 60 x 80 cm,
1963. sign.r.u.



Baden-Württemberg ausgezeichnet. Am 12. März 1992 verstarb der Künstler in Wangen im Allgäu.

Wolfgang von Webskys Gemälde beinhalten eine harmonische Kombination von impressionistischer Formauflösung, Zusammenspiel außergewöhnlicher Farben und oft nicht zu deutender Lichtquelle. Der Impressionismus hatte großen Einfluß auf von Websky und ist durchgängig in seinem Werk zu finden. Als Sujets können drei Gattungen hervorgehoben werden: Portraits, Landschaftsdarstellungen und Stillleben.

Der Farbumgang ist spezifisch, indem Landschaften beherrscht werden von erdigen braunen, ockernen und orangen Tönen. Die Lebendigkeit und Dramatik der Landschaft wird durch den dynamisch ausgeführten Pinselstrich erreicht und gekonnt durch eingesetzte Komplementärkontraste gesteigert. Die Aussage von Wolfgang von Websky „Ich muß meine Bilder auf Anhieb vollenden, ich habe die Erfahrung gemacht, daß sie durch Korrekturen nur schlechter werden“ ist in diesen lebhaft bis unruhig strukturierten Landschaften deutlich nachzuempfinden, der flink ausgeführte Pinselduktus bleibt in der Wirkung skizzenhaft. So entstehen aus schlichten Motiven der Natur atmosphärische Wiedergaben aus Realität und Impression.

Herausragender Portraitist

Doch gilt Wolfgang von Websky insbesondere als ein herausragender Portraitist. Diese Gattung bestimmt sein Œuvre. Es sind Freunde und Bekannte, am häufigsten die eigene Familie, offizielle Würdenträger und bekannte Persönlichkeiten, die Wolfgang von Websky portraitiert. Entweder mit kräftigen Ölfarben aufgetragen, mit zarten Pastellfarben oder mit sicherem Zeichenstrich sind die Personen auf die Leinwand oder Papier gebannt. Dabei versteht es Wolfgang von Websky, das Gegenüber zu erkunden und eine Momentaufnahme zu fertigen mit einer - so scheint es dem Betrachter - typischen und intimen Gebärde des Gegenübers.

So wirkt die Tänzerin und Choreographin Mary Wigman im Portrait von 1962 unruhig, auch wenn ihr Blick nach Innen gekehrt ist. Die angehobenen Hände scheinen in Bewegung zu sein, auch der Kopf wird sich in Kürze bewegen, dies läßt die leichte Rechtsdrehung vermuten. Auf kleine Details oder ausführliche Mimik wird zugunsten des dynamischen Pinselstrichs verzichtet, wie zum Beispiel im Portrait des Bildhauers Robert Bednorz von 1968 aus der Sammlung der Stiftung Kulturwerk Schlesien. Trotz weniger Akzente gelingt es Websky, einen intensiven Ausdruck in Augen und Mundpartien zu bringen.

Die Ausstellung im Haus Schlesien zeigt vom 8. Februar bis 10. Mai 2009 eine umfassende Werkschau, die von der Stiftung Kulturwerk Schlesien finanziell unterstützt wird. Die Sammlung des Sohnes, Ministerialdirigent Dr. Michael von Websky, wird ergänzt durch Leihgaben des Kulturforums Ostdeutsche Galerie Regensburg, der Stadt Wangen im Allgäu und von weiteren privaten Leihgebern. Im Sommer 2009 ist die Ausstellung im Städtischen Museum Breslau zu sehen.

Gut besucht war die Eröffnung der Sonderausstellung im Haus Schlesien: 180 Personen waren der Einladung



gefolgt und lauschten den Begrüßungen und der musikalischen Umrahmung durch die junge Pianistin Anna Lauer. Nach der Begrüßung durch die Museumsdirektorin Nicola Remig sprach Ministerialdirigent a.D. Dr. Michael von Websky, Sohn des Künstlers, und ließ die Zuhörer an einigen Anekdoten zum Leben seines Vaters teilnehmen. Die Kunsthistorikerin Dr. Ingrid von der Dollen führte in das Werk und die Generation der Künstler der „verschollenen Generation“ ein.

Als abschließender Redner sprach Prof. Dr. Eberhard G. Schulz, Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Kulturwerk Schlesien, der die Person Wolfgang von Websky in weiteren Anekdoten vorstellen konnte. Während der Begrüßungen und des Eröffnungsvortrages bildeten die Aquarelle des Künstlers Wolfgang von Websky im Eichendorffsaal einen passenden Rahmen. Ölgemälde und Zeichnungen konnten im Anschluß im großen Museumsraum betrachtet werden.

Alexandra Offermann

Wolfgang von Websky (1895-1992):
Mary Wigmann,
Öl/Leinwand,
63 x 83 cm, 1962,
sign.l.u.

Museum für schlesische Landeskunde, Haus Schlesien,
Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter-Heisterbacherrott, Tel. 02244/886-0, www.hausschlesien.de
Öffnungszeiten: Dienstag - Donnerstag 10-12 Uhr und 13-17 Uhr, Samstag, Sonntag und Feiertage: 11-18 Uhr

Öl auf Leinwand. Gemälde der Stiftungssammlung

Aufgabe der 1952 gegründeten und in Würzburg ansässigen Stiftung Kulturwerk Schlesien ist es, „den vielgestaltigen schlesischen Beitrag zur deutschen und europäischen Kultur deutlich zu machen, seine weitere Wirksamkeit zu fördern sowie schlesisches Kulturgut zu erhalten und zu pflegen.“

Hinsichtlich des schlesischen Kulturgutes beschränkt sich die Stiftung Kulturwerk Schlesien in Absprache mit anderen schlesischen Kultureinrichtungen - wie dem Schlesischen Museum zu Görlitz, dem Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen oder dem Museum für Schlesische Landeskunde im Haus Schlesien zu Königswinter, die „Gegenständliches“ sammeln und in ihren ständigen Ausstellungen präsentieren - im wesentlichen auf die Sammlung von „Papiernem“ oder „Printmedien“, also beispielsweise Veduten, Historischen Landkarten, Notgeld, Ansichtskarten. Dennoch besitzt die Stiftung eine kleine, unsystematisch Sammlung von Gemälden, die der Stiftung entweder direkt geschenkt oder die zu speziellen Ausstellungszwecken erworben wurden. Zehn dieser Gemälde wurden vom 16. Dezember 2008 bis 15. Januar 2009 in einer Ausstellung im 'Schlesischen Kabinett'

Friedrich Iwan
(Landeshut 1889-1967
Wangen i. A.):
Blick zur Schneekoppe.
Öl/Hartfaserplatte.
41 x 52 cm, 1952,
sign.l.u.
© Stiftung Kulturwerk
Schlesien, Würzburg.



des Grafschaftsmuseums Wertheim präsentiert. Die Auswahl unter dem Titel „Öl auf Leinwand. Gemälde aus der Sammlung der Stiftung Kulturwerk Schlesien“ versucht, einen Querschnitt der bei der Stiftung vorhandenen Gemälde aus unterschiedlichen Zeiten vorzustellen. Sie beginnt zeitlich mit einem undatierten „Waldstück“ von Adolf Dressler (1833-1881), führt über Arbeiten etwa von Max Wislicenus (1861-1957), Franz von Jackowski (1885-1974), Friedrich Iwan (1889-1967), Wolfgang von Websky (1895-1992) und endet mit dem Porträt des Malers Klaus-Andreas Moering, gefertigt 1985 von dessen ebenfalls malendem Sohn Michael Moering (1942-1986).

Die meisten Künstler sind Schlesier, andere werden mit schlesischen Motiven gezeigt. Eine besondere Bedeutung kam dem künstlerischen Schaffen in Schlesien der 1791 gegründeten, späteren Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau zu, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit ihren Direktoren Hans Poelzig und Oskar Moll sowie Lehren wie Max Wislicenus, Theodor von Gosen, Otto Mueller, Hans Scharoun, Johannes Molzahn und Georg Muche wesentlichen Einfluß auf die Kunstentwicklung in Deutschland nahm. Ein Teil der avantgardistisch arbeitenden Schüler erhielt nach der nationalsozialistischen Machtergreifung Berufsverbot und verlor zudem durch Flucht und Vertreibung aus Schlesien ihr in jahrelanger Arbeit geschaffenes, bisheriges Gesamtwerk. Viele schlesische Künstler ließen sich nach dem Zweiten Weltkrieg in Wangen im Allgäu nieder, wo auf Initiative der Stadt im Baugebiet Atzenberg eine schlesische Künstlerkolonie mit Malern, Dichtern und Schriftstellern entstand. Mit diesen Künstlern war die Stiftung Kulturwerk Schlesien als Mitveranstalter der 'Wangener Gespräche', die noch heute jährlich als Literaturtage mit der Verleihung des Eichendorff-Literaturpreises stattfinden, eng verbunden.

Ulrich Schmilewski

Buch für Buch – Titelaufnahme der Bibliothek geht voran

Zügig voran geht die computergestützte Erfassung der ca. 35.000 Titel der Bibliothek für Schlesische Landeskunde der Stiftung Kulturwerk Schlesien. Im Rahmen eines vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien geförderten Projektes wurde zum 1. Mai 2008 Diplom-Bibliothekarin (FH) Ute Frischke angestellt. Nach einem Drittel der Projektzeit hat sie zum einen die Neuerwerbungen nach Eingang, zum anderen etwas mehr als ein Drittel der Altbestände fachgerecht mit dem Computer erfaßt. Im Einzelfall waren dabei auch Titel in latei-

nischer, polnischer, tschechischer und in weiteren modernen Fremdsprachen aufzunehmen. Verschiedene Sachgruppen sind bereits vollständig bearbeitet worden, wie Geschichte, Wirtschaft, Musik, Hochschulwesen, Religion. Zur Zeit wird die umfangreichste Sachgruppe Literatur erfaßt. Mit dem Abschluß der voll im Plan liegenden Arbeiten ist für Ende April 2010 zu rechnen. Danach werden die Daten in den elektronischen „Verbundkatalog östliches Europa“ zum Abruf im Internet eingestellt werden.

Nervus Rerum – zur Finanzlage der Stiftung

Alle reden und schreiben von der Finanzkrise - wir müssen dies leider auch tun! Seit dem Ende der institutionellen Förderung der Stiftung Kulturwerk Schlesien durch die Bundesregierung im Jahre 2000 ist die Stiftung allein auf ihr Vermögen angewiesen. Wir mußten uns von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern trennen und konnten in den vergangenen Jahren im Vergleich zu früher nur einen „Notbetrieb“ aufrecht erhalten. Wir mußten unsere Aktivitäten wie Ausstellungen, Tagungen oder Publikationen stark einschränken. Trotzdem ist es wie im Falle des „Schlesischen Kulturspiegels“ gelungen, die Kontinuität des regelmäßigen Erscheinens zu sichern.

Darüber hinaus konnten wir durch eine geschickte und sehr erfolgreiche Anlage des Stiftungsvermögens sogar verschiedene alte Verpflichtungen aus der Zeit vor 2000 tilgen. Doch eine Anlage des Vermögens in Aktien und Aktienanleihen gefährdet auf längere Sicht den Erhalt des Stiftungskapitals - auch wir haben derzeit einen schmerzlichen Wertverlust zu beklagen. Die sinkenden Aktienkurse und die aktuellen Marktturbulenzen zeigen, wie schwierig es für Stiftungen sein kann,

ihren Auftrag - das Vermögen zu erhalten, aber ausreichend Kapital auszuschütten - zu erfüllen.

Was ist also im Sinne einer nachhaltigen Vermögensanlage zu tun? Neben weiterer eiserner Sparsamkeit wäre auch an die Möglichkeit von Zustiftungen zu denken, die dann - anders als bisher - mit Kapitalgarantie angelegt werden. Nur auf diese Weise können wir eine auf Dauer nicht erträgliche, einseitige Abhängigkeit von der Börse zu mindern versuchen. Es wäre daher eine große Hilfe, wenn sich unter den Leserinnen und Lesern jemand angesprochen fühlt oder einen Ansprechpartner für mögliche Zustiftungen nennen kann. Der Vorstand der Stiftung steht solchen Gesprächspartnern über Herrn Ulrich Schmilewski (Tel. 0931/ 53 69 6; info@kulturwerk-schlesien.de) jederzeit zur Verfügung. Ohne eine Lösung der strukturellen Probleme hinsichtlich des nervus rerum wird die Stiftung Kulturwerk Schlesien mittel- und längerfristig ihrer Zukunftschancen beraubt!

Prof. Dr. Karl Borchardt

Dr. Dietrich Meyer

Johannes Schellakowsky M.A.

Jahrestagung, Deutschlandtreffen, Wangener Gespräche

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien plant für das laufende Jahr wieder folgende Aktivitäten:

- Die Jahrestagung soll sich mit dem Thema „Bäderland Schlesien“ befassen und wird vom 12. bis 14. Juni 2009 in Würzburg im Exerzitienhaus 'Himmelsporten' abgehalten werden.
- Das Deutschlandtreffen der Schlesier findet am Wochenende 27./28. Juni 2009 wieder in Hannover statt, und es ist vorgesehen, daß sich das Kulturwerk

wieder mit einem Informationsstand und Büchertisch beteiligen wird.

- Die Wangener Gespräche als Veranstaltung für Literatur und Kunst werden vom 24. bis 27. September 2009 in Wangen im Allgäu durchgeführt werden. In ihrem Rahmen wird auch wieder die Verleihung des Eichendorff-Literaturpreises erfolgen. Als einer der drei Veranstalter wird sich die Stiftung Kulturwerk Schlesien wieder an den Wangener Gesprächen beteiligen.

Schlesische Themen auf Briefmarken

Wie in der Nummer 3 des vorjährigen „Schlesischen Kulturspiegels“ berichtet, hat die Stiftung Kulturwerk Schlesien von dem Philatelisten Hans Haacke eine Briefmarkensammlung „Meine Heimat Schlesien“ erhalten. Diese wird nun mit ausgesuchten Themen bis zum 4. April 2009 in einer Ausstellung im 'Schlesischen Kabinett' des Grafschaftsmuseums Wertheim gezeigt. Präsentiert werden polnische und deutsche Briefmarken mit schlesischem Bezug, seien



es Städte und Landschaften, Persönlichkeiten, Trachten und Märchen oder schlesische Geschichte - darunter die Abstimmung in Oberschlesien 1921 als Sondersammelgebiet - überhaupt. Ausgespart bleiben diesmal Belege zur Postgeschichte Schlesiens, die später einmal in einer eigenen Ausstellung vorgestellt werden sollen. Es ist erstaunlich, was sich auf Briefmarken, diesen kleinen Kunstwerken für den Alltagsgebrauch, alles zu Schlesien findet.

Polen: Kattowitz,
Dt. Bundespost:
20 Jahre Vertreibung
1945/1965.

Erzbischof Nossol mit dem „Mérite Européen“ geehrt

Am 28. November 2008 wurde dem Erzbischof der oberschlesischen Diözese Oppeln/Opole, Prof. Alfons Nossol, in Berlin die Medaille des „Mérite Européen“ in Gold der gleichnamigen luxemburgischen „Fondation“ (Stiftung) verliehen.

Die Ehrung erfolgte im Rahmen einer Feierstunde in der Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung durch die Vizepräsidentin besagter Fondation und Präsidentin ihres deutschen Freundes- und Förderkreises, Prof. Ursula Braun-Moser, und den Präsidenten des Europäischen Parlaments, Prof. Hans-Gert Pöttering. Die Auszeichnung wird einmal jährlich als „Berliner Europapreis“ an eine international bekannte Persönlichkeit des öffentlichen Lebens vergeben, die sich um die europäische Einigungsidee verdient gemacht hat. Unter den Preisträgern sind beispielsweise der ehemalige litauische Präsident Vytautas Landsbergis und der erste nachkommunistische polnische Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki, der deutsche Außenminister a. D. Hans-Dietrich Genscher, der vormalige israelische Botschafter in Deutschland Avi Primor und der Wiener Kardinal Franz König.

Die „Fondation du Mérite Européen“ wurde 1970 von dem renommierten französischen Rechts- und Wirtschaftswissenschaftler Prof. François Visine ins Leben gerufen, einem Lothringer (wie Robert Schuman, Wegbereiter der europäischen Einigung und erster Präsident des Europäischen Parlaments); 1990 erhielt sie durch Beschluß des Großherzogs von Luxemburg den Status der Gemeinnützigkeit. Die Stiftung hat sich zum Ziel gesetzt, engagierte Europäer zu ehren, die sich für die Vereinigung der europäischen Völker in Freiheit, Frieden und Brüderlichkeit einsetzen und an der Gestaltung eines freien, demokratischen und geeinten Kontinents mitwirken. Dazu verleiht sie die Medaille Mérite Européen in den Stufen Bronze, Silber und Gold. Präsident der Stiftung ist zur Zeit Jacques Santer.

Der Hausherr der Konrad-Adenauer-Stiftung, Prof. Bernhard Vogel, begrüßte die Gäste - unter ihnen der emeritierte Bischof von Hildesheim, Dr. Josef Homeyer, Träger des Offizierskreuzes des Polnischen Verdienstordens für seine Bemühungen um die deutsch-polnische Aussöhnung - und lenkte ihren Blick auf die Initiativen um die deutsch-polnische Verständigung und Aussöhnung, mit denen sich Erzbischof Nossol als „wahrer Pontifex“ (Brückenbauer) erwiesen habe. Er nannte den Gottesdienst im niederschlesischen Kreisau mit dem deutschen Bundeskanzler und dem polnischen Ministerpräsidenten am 12. November 1989 im Gedenken an den Widerstandskreis um Helmuth James Graf von Moltke sowie viele Tagungen unter Nossols Beteiligung, insbesondere in dem von ihm geschaffenen „Europäischen Tagungszentrum“ Schloß Groß Stein bei Oppeln.

In seiner Laudatio bezeichnete Gert Pöttering Erzbischof Nossol als einen großen Europäer, der „Grenzen

überwunden, Brücken gebaut und der Zukunft zugearbeitet“ habe. Dabei ließ er sich von Nossols Worten von „der Hoffnung, die weiter sieht, der Liebe, die tiefer sieht, und dem Glauben, der anders sieht“ leiten. Wörtlich: „Aus der Hoffnung haben Sie die deutsch-polnische Versöhnung vorangebracht, aus der Liebe ... das Selbstwertgefühl Schlesiens in seiner europäischen Bestimmung erneuert und aus dem Glauben ... die Wurzeln der Identität Europas gestärkt.“ Hierzu führte er im einzelnen aus:

- Was wir erreicht haben, wäre ohne die Hoffnung, von der Erzbischof Nossol unbeirrt getragen wurde, nicht erreicht worden. Auch wenn es in den deutsch-polnischen Beziehungen immer wieder Rückschläge gebe und Einzelfragen strittig oder auch nur aufgebauscht sein mögen, habe alles in allem die Hoffnung gesiegt: Aus Feinden wurden Partner, aus Fremden Nachbarn, aus Polen und Deutschen neue Pfeiler für das vereinte Europa. Die katholische Kirche in Polen und Deutschland war lange Zeit Vorreiter der Hoffnung auf Versöhnung. Die unvergeßliche Botschaft der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Amtsbrüder vom 18. November 1965 mit dem Kernsatz „... wir ... vergeben und bitten um Vergebung“ habe die Tür geöffnet.

- Die Liebe Nossols zu seiner schlesischen Heimat sei ein großartiges Beispiel für alle, die Heimatliebe und europäische Bestimmung als unzertrennlich zusammendenken. Auf dem Weg zu einem versöhnten Europa ist er an vielen Stellen vorausgegangen und habe die Richtung gewiesen. Pöttering erinnerte u. a. an den am 21. Juni 1983 gemeinsam mit Papst Johannes Paul II., Nossols theologischem Lehrer in Lublin, zelebrierten Gottesdienst auf dem St. Annaberg und den ersten deutschsprachigen Gottesdienst sechs Jahre danach am gleichen Ort, von denen „die Saat der Liebe für die Erneuerung der versöhnten Vielfalt unter den Schlesiern aller Sprachen und Präzungen ausgestreut“ wurde.

- In Bezug auf die dritte christliche Tugend, den Glauben, zitierte Pöttering den Erzbischof mit den Worten: „Will sich Europa ernsthaft als ausgesöhnte und vereinigte Werte- und Kulturgemeinschaft etablieren, so darf es seine christlichen Wurzeln nicht verleugnen“, denn aus ihnen ergebe sich der Primat der Menschenwürde, die nach christlichem Verständnis von Gott geschenkt wurde. Im Kern sei die Einigung Europas ein Werk verwirklichter Menschenwürde in einer nach Krieg und Leid erneuerten Ordnung der Staaten und Völker unseres Kontinents. Nach Nossols Auffassung komme den christlichen Kirchen im zukünftigen Europa „als Raum der Integration



Die Medaille „Mérite Européen“ zeigt auf der Vorderseite den geografischen Umriss Europas mit Jupiter in Stiergestalt, die Göttin Europa tragend, und ringsum zwölf Sterne (wie auf der Europaflagge oder den Euro-Münzen). Aufnahme: J. Kobienia, Oppeln; © Norbert Willisch, Ebersberg

inmitten einer desintegrierten Erfahrungswelt, als Sinnstifterin in einer Welt der Sinnentleerung und Absurdität, wenn nicht gar der expandierenden Banalität, entscheidende Bedeutung“ zu. Dies deckte sich im übrigen - fügte er hinzu - mit der Überzeugung der Christdemokraten im Europäischen Parlament, die sich deshalb stets nachdrücklich für einen Gottesbezug in der Europäischen Verfassung eingesetzt haben.

Zusammenfassend stellte der Laudator fest, daß mit dem Mérite Européen vor allem die von dem Geehrten in christlichem Geist vorgelebte Brüderlichkeit über die Grenzen von Volksgruppen und Nationen hinweg gewürdigt werde. Denn Europas Einigung funktioniere nicht, wenn man meine, der Vorteil des einen sei verbunden mit dem Nachteil des anderen. Vielmehr müsse uns der Geist des Gebens und Nehmens, der Geist der Solidarität, weiter beflügeln inmitten aller Herausforderungen der Gegenwart.

In seiner Dankesrede zeigte sich Erzbischof Nossol hochofrenet über die Auszeichnung sowie darüber, daß er sie gerade an diesem Ort entgegennehmen könne. Aus Adenauers Traum von der Einheit Europas und seinem eigenen (wobei er die berühmten Worte „I have a dream“ gebrauchte) sei „heute die Notwendigkeit für alle“ geworden. Europa lebe einen großartigen Traum - gegen alle nationalistischen Einengungen, aus denen früher kriegerische Auseinandersetzungen folgten. Ein vereintes Europa müsse jedoch - wie Papst Johannes Paul II. es gesehen habe - eine „Gemeinschaft des Geistes“ sein bzw. werden. Jede Generation habe auf ihre Weise an den geistigen Grundlagen Europas weitergebaut; nicht nur in der gegenwärtigen Situation, sondern schon „immer war Europa ein solches Wagnis im Wandel“. Für den weiteren Weg Europas komme es darauf an, daß es in ökumenischer Offenheit seine christlichen Wurzeln nicht verleugne und damit seine Seele verliere. Die Ökumene ist ein „Imperativ des christlichen Gewissens“ und „der Weg der Kirche“, zitierte er aus der Ökumene-Enzyklika „Ut unum sint“ des polnischen Papstes aus dem Jahr 1995. Auch erinnerte er daran, was Theodor Heuss, ein „liberales Urgestein“, auf die Frage geantwortet hat, was Europa ausmache: Europa baue auf drei Hügeln: dem Areopag, der für das griechische Verständnis der Demokratie steht, dem Kapitol, das römisches Staatsdenken und Rechtsstaatlichkeit symbolisiert, und auf Golgatha, womit sich die christliche Vision von Frieden, Gerechtigkeit und Menschenwürde verbindet.

Nach der geglückten Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich bedürfe es heute der Versöhnung zwischen Deutschland und Polen. Dazu müßten beiderseits bestehende Vorurteile überwunden, die Geschichte entideologisiert und Erinnerungen geheilt werden. In diesem Versöhnungsprozeß spielten Willy Brandt und Helmut Kohl sowie die jetzige Bundeskanzlerin eine wichtige Rolle, außerdem das kluge Walten des Präsidenten des EU-Parlaments und die erfolgreiche Tätigkeit der Fondation du Mérite Européen. Daß auf den polnischen Papst ein deutscher gefolgt ist, erscheine ihm hilfreich und wie ein Fingerzeig des Himmels. Ein Wort des Schriftstellers Reinhold Schneider aufgreifend, wonach wir „damit aufhören (sollten), den Frieden erkämpfen zu wollen -



erkämpfen kann man nur den Friedhofsrieden“, betonte Nossol, daß es in Europa und der Welt nur einen „befriedenden (keinen erkämpften) Frieden“ geben könne; dazu müßten wir „lernen, das Töten zu töten“. Die Zukunft Europas als Gemeinschaft des Geistes erfülle ihn keinesfalls mit „Tristesse“, sondern mit Zuversicht. Mit dem Ruf „Gaudium et spes!“ („Freude und Hoffnung“), im Anklang an die hiermit beginnende Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Kirche in der Welt von heute, beendete er seine Rede.

Die Erzbischof Nossol verliehene Medaille des Mérite Européen in Gold hat einen Durchmesser von 62 mm. Sie wird an einem azurblauen Band getragen. Auf der Rückseite sind der Name des damit Ausgezeichneten und das Datum der Verleihung eingraviert, überwölbt von den Begriffen „Volonté - Connaissance - Action“, die für „Europa wollen - seine Probleme kennen - sich für seine Verwirklichung einsetzen“ stehen.

An die Ordensverleihung schloß sich im Hinblick auf die im Juni 2009 bevorstehenden Wahlen zum Europäischen Parlament ein Gesprächsforum zum Thema „Europa wählen! Deutschland, Polen und die europäische Idee“ an, das fachkundige deutsche und polnische Diskussteilnehmer vereinigte. Leitfragen der Diskussion waren u.a.: Wie ist es aus deutscher und polnischer Sicht um die vielbeschworene „Europäische Idee“ bestellt und wie läßt sich die große Distanz zwischen den Bürgern und den europäischen Institutionen schließen. *Norbert Willisch*

Erzbischof Alfons Nossol bei seiner Dankesrede. Aufnahme: H. Lüders, Berlin; © Konrad Adenauer-Stiftung.

300. Jahrestag der Teschener Jesuskirche

Die Jesuskirche in Teschen ist die einzige Gnadenkirche, die sich in evangelischer Hand befindet.



2009 finden die Jubiläumsfeiern anlässlich des 300. Jahrestages der Gründung der Jesuskirche in Teschen, einer der sechs Gnadenkirchen in Schlesien, statt. Die Feiern werden von der Schlesischen Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in der Tschechischen Republik und der Kirchengemeinde Teschen der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen in Zusammenarbeit mit anderen Kirchen und Kirchenvereinen vorbereitet.

Die Jesuskirche war in den ersten Jahrzehnten nach ihrer Gründung ein bedeutendes Zentrum des Pietismus und spielte eine wichtige Rolle in der Frühgeschichte der Herrnhuter Brüdergemeinde. Zur Zeit ihrer Gründung diente sie den Evangelischen polnischer, deutscher und tschechischer Nationalität aus einem weiten Umkreis. Nach dem Erlaß des Toleranzpatents 1781, als neue Gebetshäuser auf dem Gebiet der österreichischen Monarchie entstehen konnten, wurde die Jesuskirche eines der wichtigsten Zentren des österreichischen Protestantismus. Sie wurde "Mutterkirche vieler Länder" genannt.

Heutzutage ist sie die einzige aller Gnadenkirchen, die sich in evangelischer Hand befindet.

Die Hauptfeiern finden im Mai 2009 statt. Am 21./22. Mai 2009 wird in der Filiale der Schlesischen Universität im polnischen Teil von Teschen ein internationales wissenschaftliches Symposium durchgeführt, am Tag darauf gastiert die Janáčeksphilharmonie aus Ostrau mit einem Konzert in der Jesuskirche, wobei u.a. die Reformationssymphonie von Felix Mendelssohn-Bartholdy dargeboten werden wird. Am Sonntag, dem 24. Mai, wird ein Jubiläumsgottesdienst stattfinden. An diese Hauptfeiern werden sich Konzerte, Ausstellungen, Kunstwettbewerbe und andere Veranstaltungen anschließen, die bis zum Oktober 2010 andauern werden. Verschiedene Publikationen werden zur Veröffentlichung vorbereitet, auch wird an einem neuen Dokumentarfilm über der Jesuskirche gearbeitet.

Ausführlichere Auskünfte zur Kirche und den Feierlichkeiten unter: www.jesuschurch.ewebsite.com.

Von erlesenem Bunzlauer Steingut und einem wiederentdeckten Heimatforscher

500 Prachtstücke der einstigen Keramikfirma Reinhold begeisterten im früheren Stadtmuseum Bunzlau.

Die Vernissage war ein großes Ereignis. Am 18. Oktober 2008 drängten sich im ersten Stock des früheren Stadtmuseums Bunzlau viele Gäste. Zunächst kaum sichtbar: Die rund 500 Prachtstücke der einstigen Bunzlauer Keramikfirma Reinhold. Es ist erlesene, gar nicht „typisch Bunzlauer“ Keramik, nicht zuletzt das Ergebnis einer schon früh einsetzenden fruchtbaren Zusammenarbeit der Firma Reinhold mit der damals höchst innovativen Bunzlauer Keramikfachschule.

Durch das Programm der Eröffnung führte unter dem Leitmotiv „Dank“ souverän die Direktorin des Museums

Anna Bober-Tubaj. Sie betonte, daß ohne die großzügig zur Verfügung gestellten Leihgaben aus Deutschland und Polen die Ausstellung nicht möglich geworden wäre. Anwesend bei der Vernissage zwei ältere Damen: Doris Reinhold und Christa Kretschmann geb. Reinhold. Das Keramikmuseum hatte es sich nicht nehmen lassen, die beiden Töchter des letzten Firmenleiters als Gäste zu laden. Besonders stolz war man auf den Ausstellungskatalog.

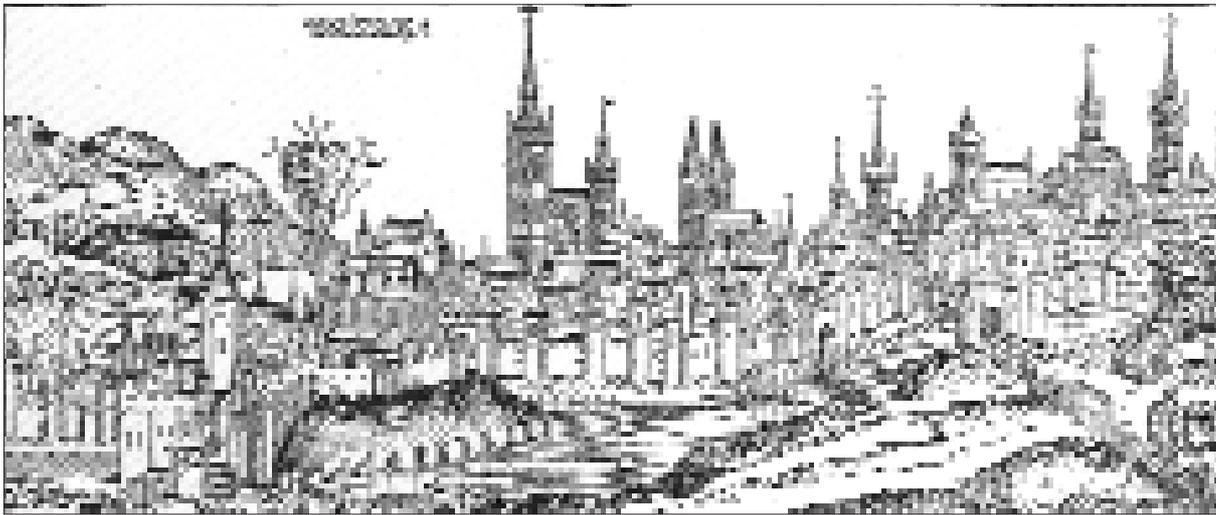
Fast am Ende der Veranstaltung gab es von Seiten der deutschen Bunzlauer noch ein Überraschungsgeschenk. Der in Bunzlau aufgewachsene Kurt Basler überreichte der Vorsitzenden des Stadtrats, Dr. Janina Piestrak-Babijczuk, und Vizebürgermeister Wiesław Ogradnik „Das Lebenswerk von Artur Schiller“. Es handelt sich bei den drei in dunkelrotes Leder eingebundenen stattlichen Bänden um die Sammlung von mehreren hundert lokalhistorischen Aufsätzen, die der einstige Leiter des Bunzlauer Stadtmuseums veröffentlicht hatte. Ergänzt wird die Sammlung durch zwei sehr nützliche Beiträge von Dr. Wilfried Schiller. Dieser verfaßte eine ausführliche Biographie des Lokalhistorikers und erstellte eine CD, die neben der Biographie alle Texte Artur Schillers auf PDF enthält.

Die polnischen Bunzlauer wiesen darauf hin, daß auch Artur Schillers „zweites Lebenswerk“, das von ihm von 1920 bis 1945 geleitete Bunzlauer Stadtmuseum, wieder aufleben wird. Im kommenden Jahr, also fast genau hundert Jahre nach seiner Gründung, soll es im ehemaligen Kutusow-Museum neu eröffnet werden.

Peter Börner

Keramik der Bunzlauer Fabrik Reinhold.





Breslau von Süden
in der Darstellung
der Schedelschen
Weltchronik von
1493.

“Tausend Jahre Beslau/Wrocław bis heute”

Die Ausstellungsstücke belegen die Jahrhunderte lange, wechselhafte Stadtgeschichte. In den friedlichen Zeitperioden entwickelte sich Breslau in jeder Hinsicht zu einer der einflußreichsten Städte Mitteleuropas.

Es bedurfte einer langen und einfühlsamen Vorbereitungszeit für die sicherlich weit an Bedeutung über Breslau hinausragende Ausstellung „Tausend Jahre Breslau/Wrocław bis heute“, die am 18. April 2009 im Breslauer Königsschloß eröffnet werden wird. Sie wird nicht nur die Geschichte, sondern auch die Gegenwart verdeutlichen. Der Initiative und dem persönlichen Engagement des Direktors der Städtischen Museen Breslau, Dr. Maciej Łagiewski, ist es zu verdanken, daß diese Ausstellung realisiert wird. Der Weg dahin war kompliziert. Die gute Zusammenarbeit mit den polnischen Behörden, Handwerkern und Restauratoren und vielen anderen halfen, das schwer beschädigte Schloß für diese Ausstellung vorzubereiten. Große Bereitschaft war bei polnischen und deutschen Museen, Sammlungen sowie privaten Leihgebern vorhanden, ihre Exponate, zum Teil auch als Dauerleihgaben, zur Verfügung zu stellen, darunter auch die Breslauer Sammlung Köln.

Die Ausstellungsstücke belegen die Jahrhunderte lange, wechselhafte Stadtgeschichte. In den friedlichen Zeitperioden entwickelte sich Breslau zu einer der einflußreichsten Städte Mitteleuropas in wirtschaftlicher, kultureller und geistesgeschichtlicher Hinsicht; sie befruchtete die angrenzenden Nachbarregionen. Viele Nobelpreisträger haben in der Stadt gelebt und gearbeitet. Zahlreiche polnische Geisteswissenschaftler und Künstler waren mit der Stadt verbunden. Die zweitgrößte deutsche jüdische Gemeinde hatte hier das gesellschaftliche Leben der Stadt mitgeprägt. Nicht zufällig war Breslau eine wichtige Hansestadt im Mittelalter, so führten durch sie wichtige Handelsstraßen von West nach Ost.

Im Zweiten Weltkrieg wurde Breslau - zur „Festung“ erklärt - durch die monatelangen, verlustreichen Häuserkämpfe bis zur Kapitulation am 6. Mai 1945 in Teilbereichen bis zu 80 Prozent zerstört und danach durch die alliierten Siegermächte zur polnischen Stadt Wrocław. Nach dieser Zerstörung, dem grenzenlosen Leid der ausgewiesenen Deutschen und der zugewanderten polnischen Bevöl-

kerung begann etappenweise der Wiederaufbau. Auch dies wird in der Ausstellung gezeigt werden. Ohne Hilfen von außen schafften polnische Bürger einen beispielhaften Neuanfang unter schwierigsten Verhältnissen. Nach der kommunistischen Ära war es wieder möglich, sich der alten, vielfältigen Wurzeln Breslaus zu erinnern, die so lange totgeschwiegen oder negiert wurden. Und dies gereicht dieser Stadt und ihren Menschen heute zu Ehre und Anerkennung auch von Seiten der früheren, deutschen Einwohner. Man hat ein großes geschichtliches Erbe übernommen, und es wird seit Jahren verantwortungsvoll gepflegt - Breslau ist heute wieder eine liebenswerte Großstadt vom europäischen Rang, die sich in jugendlicher Frische ständig weiterentwickelt.

Modernste Museumstechnik

So wurde auch das Stadtschloß wieder aufgebaut, einfühlsam und künstlerisch von polnischen Fachleuten gestaltet und gekonnt mit modernster Museumstechnik verbunden. In diesem Stadtschloß wird u.a. auch die Breslauer Sammlung Köln mit über 50 Leihgaben zur deutschen Geschichte der Stadt vertreten sein, darunter etwa die Replik der "Schönen Madonna" von 1430, deren Original von Breslau in das Nationalmuseum nach Warschau gelangte. Neben diesen Exponaten ist u.a. als bedeutender Teil der Ausstellung der alte Rathausschatz zu sehen, den die Stadt zusammen mit vielen Spenden ihrer Bürger und staatlicher Stellen ankaufen konnte. Mit diesen wertvollen Gold- und Silberarbeiten Breslauer Goldschmiede aus dem 16./17. Jahrhundert wird zudem erstmals der fast vollständig erhaltene, vor der Vernichtung gerettete Breslauer Domschatz präsentiert werden. An der Eröffnung der Ausstellung, die frühere und heutige Breslauer verbinden wird, werden hochrangige deutsche und polnische Persönlichkeiten teilnehmen. Die Schirmherrschaft über die Ausstellung haben die Kardinäle Meisner (Breslauer) aus Köln und Gulbinowicz aus Breslau übernommen.

Hubert A. Wolff

Vor 50 Jahren: Exodus deutschschlesischer Musik

Mit den 1956 begonnenen organisierten Sammelausreisemöglichkeiten endete auch ein Kapitel deutscher Musikkultur in Schlesien. In den Musikzentren hatten die Musici die Koffer in Richtung freie Bundesrepublik gepackt.

Am 12. Februar 1959 startete aus Stettin der letzte Rotkreuz-Sammeltransport von deutschen Schlesiern gen Lager Friedland. Danach konnte man nur noch individuell aussiedeln. Und damit war nicht nur die seit dem „Taufwetter“ 1956 begonnene organisierte Sammelausreisemöglichkeit beendet, sondern auch das Kapitel deutsche Musikkultur in Schlesien.

Die Inbesitznahme Schlesiens hatte zwar schon 1945 begonnen, aber es blieben dennoch Musikfachkräfte zurück. Nun waren auch die Klavierbauer der verstaatlichten Firma „Legnica“, früher „Seiler“, weg. In den schlesischen Musikzentren wie Breslau, Oppeln, Kattowitz, Beuthen, ja sogar in der Provinz, wie im kleinen oberschlesischen Oberglogau hatten deutsche Musici die Koffer in Richtung freie Bundesrepublik gepackt.

Per Zufall gehörte der Verfasser mit Familie diesem letzten Transport an: im Gepäck versteckt ein rotpolnisches Gerichtsurteil, hinter sich eine junge, verheißungsvolle, abgebrochene Karriere. Denn: Ein guter Musiker im polnisch gewordenen Schlesien genöß Ansehen. Er verdiente schon als junger Mensch gut, besser denn sein Freund im Ärztekittel. Zudem: Der „Dipl. Tonkünstler“ mußte vor dem Beginn seines achtsemestrigen Hochschulstudiums das Abitur vorzeigen und konnte dieses danach noch mit dem „Magister der Kunst“ krönen.

Wenn man erfolgreich war, drückten die Behörden gar ein Auge zu. Mit Beharrlichkeit konnte man dann den deutschen Namen retten, eine KP-Mitgliedschaft umgehen. Wer sich aber „aus dem Fenster hinauslehnte“, sprich mit der Opposition anbandelte, den traf die Keule der Stasi, des polnischen SB und seiner Justiz brutal. In Oberschlesien waren die Behörden gegen ausreisende Intelligenzangehörige besonders brutal. Dies begann schon beim Ausreiseantrag. Gipfel der Schikanen war ein Prozeß, z. B. wegen angeblicher Wirtschaftsvergehen nicht definierter Art. Beim Verfasser gab es nach einer Verurteilung wegen „staatsfeindlicher Umtriebe“ einen Politprozeß mit Arbeitsverbot und Ausbürgerung auch für

den polnischen Ehepartner.

Angekommen im freien Deutschland wartete damals eine nicht optimale Integration - was sich für die damals Betroffenen zu spät änderte. Da wurden zwar mit einigen Schikanen die akademischen Grade anerkannt, nicht aber die beruflichen Qualifikationen. Häufig bekam man seine Bewerbung mit dem Vermerk „überqualifiziert“ zurück. So wurden Schulmusikdirektoren Grundschullehrer, der eigene Fagott-Professor, einst Solofagottist der Breslauer Oper, bekam einen Job im Betriebsorchester von „Bayer“ (Leverkusen) usw. Die Aufnahme durch die eigene schlesische Intelligentsia war jedoch zumeist rührend.

Erfreulich war die Zuneigung und Betreuung von schlesischen Kultureinrichtungen, wie dem „Kulturwerk Schlesien“ unter seinem damaligen Leiter Karl Schodrok. Da wurden in Würzburg Treffen für die junge, spätausgesiedelte akademische schlesische Jugend arrangiert, die auch so eine Art stille berufsvermittelnde Börse waren. Auch sonst konnte man sein Herz ausschütten. Familienväter, die joblos waren oder studierten, bekamen zu Weihnachten gar einen kleinen Scheck überwiesen. In die Fußstapfen des „Kulturwerks“ trat bald der „Wangener Kreis“. Dem hat der Verfasser, der inzwischen zwangsmäßig, aber mit Erfolg im Journalismus Fuß gefaßt hatte, sein bundesrepublikanisches Comeback als Komponist zu verdanken. Beim zweiten Mal bracht er einen geflohenen polnischen Neubreslauer Soloklarinettenisten mit, der im benachbarten Kempten Fuß faßte.

Hier seien einige prominente Schlesier genannt, die den jungen Künstlern, auch mit Tat zur Seite - so wie Schodrok - standen: Ministerialdirigent Dr. Ludwig Landsberg, damals höchster Integrationsbeamter Nordrhein-Westfalens, Musikwissenschaftler Prof. Dr. Walter Wiora, Rektor Prof. Dr. Georg Smolka, der schlesische Bundestagsabgeordnete Clemens Riedel und auch Schulrat Alfred Klose, der dafür sorgte, daß die polnischen Ehefrauen nochmals studieren und in ihren Lehrerberuf zurückkehren konnten usw. *Joachim Georg Görlich*

Hans-Georg Burghardt-Gedächtniskonzerte



Vor 100 Jahren geboren: Hans-Georg Burghardt.

Des 100. Geburtstages des Komponisten Hans-Georg Burghardt (1909-1993) gedenkt das Malinconia-Ensemble Stuttgart unter der Leitung von Helmut Scheunchen mit zwei Konzerten. Das erste fand bereits am 1. Februar 2009 im Stuttgarter Haus der Heimat statt.

Noch bevor steht das zweite, das am 19. April 2009 im Konzertsaal Händelhaus Karree im Institut für Musik der Martin-Luther-Universität zu Halle dargeboten werden wird. Zu Gehör werden Lieder nach Eichendorff, Morgenstern und Charlotte Dörter-Rehmet gebracht, die Helmut Scheunchen gewidmete Cellosonate op. 53 (1943), die 9. Klaviersonate Sonata Solemnis op. 66 und

anderes mehr. Erinnerung wird mit diesen Konzerten an Hans-Georg Burghardt, der am Breslauer Tonkünstlerseminar bei E. A. Voelkel und an der dortigen Universität sowie bei dem Pianisten Bronislaw von Pozniak studierte. 1938 wurde er für seine Sinfonietta op. 39 mit dem Schlesischen Musikpreis ausgezeichnet.

Einen Lehrauftrag erhielt Hans-Georg Burghardt 1941 am Hochschulinstitut für Musikerziehungen an der Universität Breslau. Nach der Vertreibung kam Burghardt nach Halle; es folgten Lehrtätigkeiten am Konservatorium Cottbus, an der Universität Jena und bis 1974 an der Universität Halle.

50 Jahre Institut für ostdeutsche Kirchengeschichte e.V.

Das Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte setzte sich nach dem Zweiten Weltkrieg die Bewahrung des kirchengeschichtlichen und kulturellen Erbes der verlorenen Heimat ehemaliger deutscher Ostgebiete zum Ziel.

Am 10. Dezember 2008 wurde in der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg in einem Festakt das Jubiläum „50 Jahre Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e.V.“ gewürdigt. Denn genau vor einem halben Jahrhundert, am 10. Dezember 1958, wurde in Königstein im Taunus dieses „Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e.V.“ gegründet. Seit Ende 1983 aber - der Hälfte der Zeit seines Bestehens - ist das Institut der Bischöflichen Zentralbibliothek in Regensburg angegliedert. Seitdem ist Msgr. Dr. Paul Mai, ein gebürtiger Breslauer, der Erste Vorsitzende dieses Instituts. Zu unterscheiden ist dieses Institut vom - oft damit verwechselten - Ostkirchlichen Institut, das seinen Sitz in der Ostengasse in Regensburg hat und vornehmlich Kontakte zur orthodoxen Kirche pflegt.

Das Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte setzte sich nach dem Zweiten Weltkrieg die Bewahrung des kirchengeschichtlichen und kulturellen Erbes der verlorenen Heimat ehemaliger deutscher Ostgebiete zum Ziel. Wissenschaftliche Forschung auf diesem Gebiet, die Abhaltung wissenschaftlicher Arbeitstagen mit Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Aufbau einer entsprechenden Fachbibliothek waren die Hauptaufgaben des Instituts. Die Gründungsväter waren Geistliche des Erzbistums Breslau, Prälat Dr. Kurt Engelbert (1886-1967), der letzte deutsche Direktor des Diözesanarchivs, Diözesanmuseums und der Dombibliothek in Breslau, und sein Bruder Msgr. Josef Engelbert (1891-1969), die beide in Hildesheim eine neue Heimat gefunden hatten. Neben Schlesiern gehörten auch Ermländer und Schneidemühler zu den Gründungsmitgliedern. Nach Prälat Engelbert war das Institut mit dem Namen Prof. Dr. Bernhard Stasiewski (Bonn) als Vorsitzendem von 1968 bis 1983 verknüpft.

Zum Festakt in Regensburg fanden sich nun rund 40 Mitglieder und Freunde des Instituts aus ganz Deutschland ein, darunter der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für die Flüchtlings- und Vertriebenen-seelsorge, Weihbischof Gerhard Pieschl aus Limburg, der Bischof von Görlitz, Dr. Konrad Zdarsa, der Visitator für Breslau und Glatz, Prälat Franz Jung aus Münster, sowie der Bundestagsabgeordnete a.D. Helmut Sauer, Salzgitter. In Vertretung des Regensburger Diözesanbischofs Dr. Gerhard Ludwig Müller erschien Weihbischof Reinhard Pappenberger. In seinem Grußwort unterstrich Weihbischof Pappenberger, daß das Wirken von Msgr. Mai in diesem Institut der Intention des früheren Regensburger Diözesanbischofs Dr. Rudolf Graber entsprach, der das Bistum Regensburg und seine Kulturinstitutionen in einer Brückenfunktion zum Osten sah.

Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Arno Herzig (Hamburg) über „Stand und Perspektiven der Schlesienforschung“. In der Zusammenschau aller in der Bundesrepublik Deutschland tätigen Institutionen auf diesem Gebiet stellte Herzig dem Institut für ostdeutsche Kirchen- und

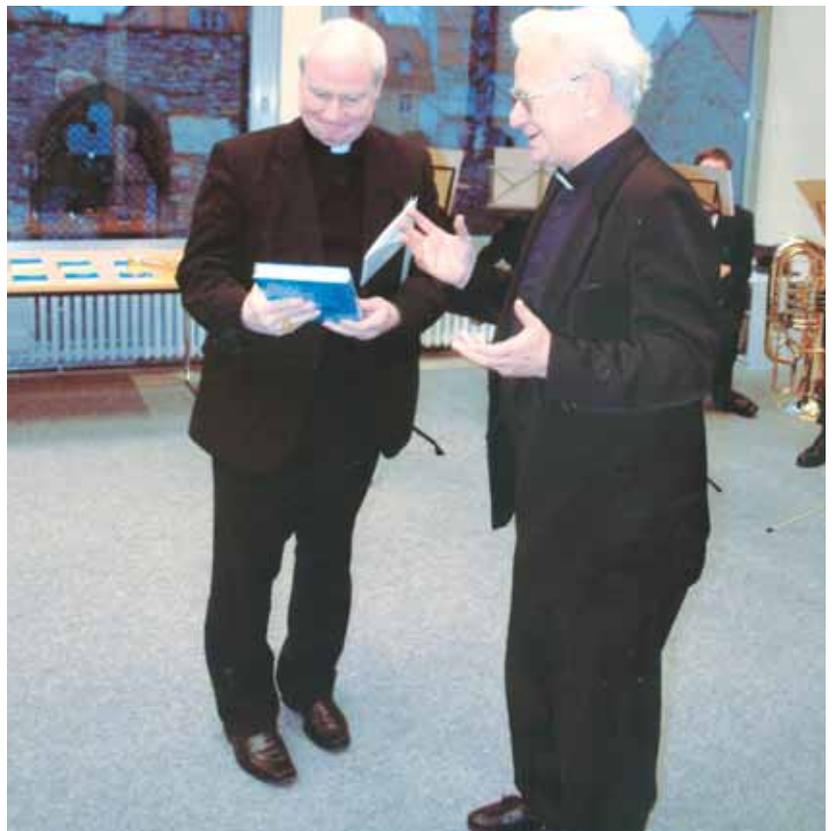
Kulturgeschichte ein hervorragendes Zeugnis aus: Das nur ehrenamtlich geführte Institut habe mit 40 Bänden der „Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands“ im renommierten Böhlau-Verlag, 18 Bänden der „Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte“ und 48 Bänden der Institutszeitschrift „Archiv für schlesische Kirchengeschichte“ eine Leistungsbilanz vorgelegt, die von keinem anderen Institut übertroffen worden sei.

Während des Festakts wurde Bischof Dr. Zdarsa von Görlitz, dem Oberhirten der Nachfolgediözese Breslau auf deutschem Boden, der druckfrische Band 39 der „Forschungen und Quellen“ aus der Feder von Prof. Dr. Konrad Hartel über „Ferdinand Piontek (1878-1963). Leben und Wirken eines schlesischen Priesters und Bischofs“ überreicht. Die Regensburger Blechbläser unter Leitung von Kirchenmusikdirektor Thomas Löffelmann boten eine würdige musikalische Umrahmung.

Aus der Riege der Nachwuchswissenschaftler trug der dem Institut eng verbundene Privatdozent Dr. habil. Rainer Bendel (Tübingen) „Vorstellungen für eine künftige Zielsetzung und organisatorische Struktur für die Kirchen- und Kulturgeschichte Ostmitteleuropas“ vor. Die Begriffe „Verständigung und Versöhnung“ müßten in diesem der katholischen Kirche zugeordneten und vom Verband der Diözesen Deutschlands getragenen Institut auch in Zukunft einen zentralen Stellenwert einnehmen.

Werner Chrobak

Der Görlitzer Bischof Dr. Konrad Zdarsa erhält die neue Institutspublikation von Msgr. Dr. Paul. Mai



Pfarrer Christoph Hanke neuer Schatzmeister

Ab 1. Januar 2009 wird der "Verein für Schlesische Kirchengeschichte e. V." einen neuen Schatzmeister haben. Der bisherige Schatzmeister, Pfarrer em. Reinhard Hausmann, hatte aus Altersgründen nach achtzehnjähriger Amtszeit um Ablösung gebeten. Pfarrer Hausmann hat sich um den Verein in besonderer Weise verdient gemacht. In der Nachfolge von Pfarrer em. Dr. Werner Laug war er von 1984 bis 1990 Vorsitzender, ab 1990 Schatzmeister und Schriftführer; ein Amt, das er mit Sachverstand und großem Engagement ausgeübt hat. Die Mitgliederversammlung, die am 13. September 2008 während der Arbeitstagung des Vereins in Wertheim im Diakonissenmutterhaus Frankenstein stattfand, dankte ihm für seinen Einsatz. Und ich selbst, der ich ja in all den Jahren mit ihm zusammengearbeitet habe, schließe mich diesem Dank aus vollem Herzen an. Ich wünsche Reinhard Hausmann eine ruhigere Zeit bei erträglicher Gesundheit und hoffe auf weiterhin gute Zusammenarbeit im Verein und darüber hinaus.

Zum Nachfolger ins Amt des Schatzmeisters berief die Mitgliederversammlung Pfarrer Christoph Hanke. Am 31. August 1970 als Sohn eines Pfarrers in Lübben (Spreewald) geboren, arbeitet er heute in der früheren Gemeinde seines Vaters, in Straupitz in der Niederlausitz. Er gehört damit zur Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, die ihn im Rahmen der Vikarsausbildung auch in die Christophori-Gemeinde in Breslau entsandte.

Seit dem Jahr 2001 ist Pfarrer Hanke Mitglied des „Vereins für Schlesische Kirchengeschichte e. V.“. Außerdem ist er Ehrenritter der Schlesischen Genossenschaft des Johanniterordens und verheiratet. Das Ehepaar hat im Sommer 2008 eine Tochter bekommen. Die Mitgliederversammlung wünschte dem neuen Schatzmeister Gottes Segen zu seinem neuen Ehrenamt, Freude, Gesundheit, pünktliche Beitragszahler. Und ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit ihm.

Christian-Erdmann Schott

Ausstellung mit Becker-Uhren im schlesischen Freiburg



Anfang Oktober vorigen Jahres fand im schlesischen Freiburg eine Ausstellung über Becker-Uhren statt, die vor dem Krieg in dieser Stadt hergestellt worden waren. Gezeigt wurden rund 80 Uhren, fast das gesamte Spektrum des damals weltweit einmaligen Großuhren-Sortiments der Firma Gustav Becker bzw. der Vereinigten Freiburger Uhrenfabrik AG vorm. Gustav Becker. Von Standuhren über Wand-, Kamin-, Jahres- und Weckuh-

ren waren alle Uhrenformen vertreten. Hauptattraktion war eine ganz besondere Uhr - die millionste Becker-Uhr! Die von der polnischen „Gesellschaft der Freunde der Stadt Freiburg“ in langjähriger Arbeit recherchierten Exponate erfreuten sich lebhaften Interesses bei den Ausstellungsbesuchern. Eröffnet wurde die Schau in Anwesenheit der Nachkommen von Gustav und Paul Becker, die ebenfalls Ausstellungsstücke beisteuerten.

PERSONEN

Geburtstagsglückwünsche

Am 1. März konnte Herr **Dr. Dieter Pohl** seinen 75. Geburtstag feiern. Er lebt in Köln. Dieter Pohl wurde in Hirschberg im Riesengebirge geboren. Nach der Vertreibung aus der Heimat kam er 1946 in ein niedersächsisches Dorf. Im Jahre 1954 legte er in Bremen seine Abiturprüfung ab. Anschließend studierte er an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen Nachrichtentechnik; 1962 erreichte er den Grad eines Diplom-Ingenieurs. An der TH Aachen wurde er später, im Jahre 1974, zum Dr.-Ing. promoviert. Nach dem Studium war Dieter Pohl von 1962 bis 1972 Entwicklungsingenieur der nachrichtentechnischen Industrie. Er wurde Gruppenleiter, später Abteilungsleiter bei Philips; zunächst befaßte er sich mit Militärelektronik, später (in Eindhoven 1971/72) mit medizinischer Röntgentechnik. Von 1973 bis 1994 war Dieter Pohl Hauptabteilungsleiter bei der Robert Bosch GmbH (Geschäftsbereich Kraftfahrzeugprüftechnik), dann Geschäftsleiter Forschung und Entwicklung, Geschäftsbereich Fernsehanlagen.

1983 wurde Dr. Pohl Prokurist der Robert Bosch GmbH. 1994 wurde er als Direktor nach Erreichen der Altersgrenze (60 Jahre) in den Ruhestand versetzt.

Der erfolgreiche Entwicklungsingenieur auf dem Gebiet der Nachrichtentechnik veröffentlichte eine Fülle von Arbeiten aus seinem Fachgebiet. Sie sollen hier nicht gewürdigt werden. Besonders interessant ist für uns Dr. Dieter Pohl als Glatzer Heimatforscher. Umfangreiche genealogische Forschungen ergaben, daß man seine väterliche Linie in der Grafschaft Glatz bis ca. 1650 zurückverfolgen kann. Daraus erwachte das Interesse des Regionalhistorikers an der Kultur und der Geschichte des Glatzer Landes. Der in Schlesien Geborene wurde zu einem begeisterten Heimatforscher. Dr. Pohl fand große Glatzer Archivbestände, die nach dem Zweiten Weltkrieg in das Staatsarchiv Breslau und seine Außenstelle in Kamenz oder in das Erzbischöfliche Diözesanarchiv in Breslau gelangt waren. In Glatz wurden kirchliche Archive, die bis zum Ende des 13. Jahrhun-

derts zurückreichen und auch wichtige landesgeschichtliche Quellen sind, wiederentdeckt. Eine spezielle Bestandsaufnahme vor Ort, die zehn Jahre dauerte, förderte in den Pfarreien der Grafschaft Glatz und im Diözesanarchiv Breslau mehr als 1300 erhaltene Kirchenbücher zutage. Bei diesen Forschungen wurde Dr. Pohl zum Herausgeber und Verleger: in fünf Bänden gab er die Chroniken des Pfarrers Josef Kögler (18. Jhd.) heraus, außerdem eine Bibliographie zur Grafschaft Glatz und mehrere Bestandsverzeichnisse, darunter „Die Kirchenbücher der Grafschaft Glatz“. Der Forscher hielt eine Reihe von Vorträgen und veröffentlichte viele Aufsätze über Themen des Glatzer Landes und der Familienforschung.

1986 gründete Dr. Dieter Pohl die genealogisch orientierte „Forschungsgruppe Grafschaft Glatz“ in der „Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher“; deren Leitung legte er 2001 in jüngere Hände. Im Jahr 2001 rief er, um sich nun ganz den kulturellen und historischen Aspekten zu widmen, die unabhängige „Arbeitsgemeinschaft Grafschaft Glatz - Kultur und Geschichte“ ins Leben, die er auch leitet.

Dr. Dieter Pohl ist Mitglied der Historischen Kommission für Schlesien, des Vereins für Geschichte Schlesiens, des Kuratoriums und des Fördervereins der Stiftung Kulturwerk Schlesien und verschiedener Gremien der Grafschaft Glatz.

Dem Jubilar entbieten wir unsere herzlichsten Glückwünsche. Die Stiftung Kulturwerk Schlesien dankt ihm für sein fruchtbares Wirken und wünscht ihm weiterhin viel Erfolg bei der Arbeit, die dazu beiträgt, das deutsche Kulturerbe Schlesiens zu bewahren und zu pflegen.

Klaus Hildebrandt

Dietmar Grieser zum 75. Geburtstag

Am 9. März wird der österreichische Schriftsteller Dietmar Grieser 75. Der gebürtige Hannoveraner lebt seit 1957 in Wien und ist seit 1973 als Sachbuchautor erfolgreich. Jahrgangskollege Herbert Rosendorfer schreibt über ihn: „Dietmar Grieser hat die literarische Reportage zur Kunst gemacht.“

Erste Aufmerksamkeit erlangte der Autor mit seinem Standardwerk „Schauplätze der Weltliteratur“, dem in späteren Jahren Bestseller wie „Wien - Wahlheimat der Genies“, „Eine Liebe in Wien“, „Die böhmische Großmutter“ und „Der erste Walzer“ folgten. Bislang wurden 37 Titel veröffentlicht. Zuletzt erschien der hochgerühmte Band „Die guten Geister“. Derzeit arbeitet Dietmar Grieser an dem Projekt „Der Vetter aus Preßburg“, das der Amalthea Verlag für Juni 2009 ankündigt.

Griesers weltweit recherchierten Themen wurden für Fernsehserien und Radioreihen ebenso genutzt wie für Hörbücher, Literatúrausstellungen und Reiseprogramme. In Zweibrücken (Pfalz) wurde er 2002 zum Stadtschreiber ernannt. Sein Vorlaß wird vom Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek betreut; mit einer Dissertation an der Universität Warschau wurde 2008 sein Lebenswerk gewürdigt.

Zu den Auszeichnungen des langjährigen PEN-Mitgliedes zählen der Eichendorff-Literaturpreis, der Donauland-Sachbuchpreis, der Buchpreis der Wiener Wirtschaft sowie das Österreichische Ehrenkreuz für Wissen-



Im März

von Jochen Hoffbauer

Der Schnee fällt lautlos -
als wolle er nicht erschrecken.
Unter der schweren Last
ducken sich Sträucher und Hecken.

Die Primeln und Krokusse
ziert ein gläsernes Kleid.
Wir stehen am Fenster.
Wir sind zu Zweit.

Ein Meisenpärchen liebt sich
im Fliederbaum.
Was ist die Wirklichkeit -
was ist der Traum?

schaft und Kunst. Große Popularität erlangte Grieser auch durch seine Lesungen im In- und Ausland, denen die Fachpresse „professionelles Literatur-Entertainment“ bescheinigt.

Pfarrer Dr. Paul Gerhard Eberlein wurde 80

Viele haben Pfarrer Dr. Paul Gerhard Eberlein am 18. Dezember 2008 zum 80. Geburtstag gratuliert - seine Familie, Freunde, Gemeindeglieder, Schulkameraden, Amtsbrüder, Nachbarn, kirchliche Institutionen und Vereine. Die „Gemeinschaft evangelischer Schlesier e.V.“ beispielsweise dankte ihm für seinen unermüdlichen Einsatz, seinen Einfallsreichtum, sein Organisationstalent und gab dem Wunsch Ausdruck, daß das alles, verbunden mit seiner körperlichen und geistigen Beweglichkeit, noch lange anhalte und mit Gottes Hilfe noch eine Reihe schöner Jahre ermöglichen werde.

Der hohe Geburtstag ist aber nur das eine Jubiläum, das Pfarrer Eberlein im Jahr 2008 feiern konnte. Dazu kommt das Jubiläum 25 Jahre Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) der „Gemeinschaft evangelischer Schlesier“. 1983 hatte es angefangen, damals wurde Paul Gerhard Eberlein Vorsitzender der LAG Württemberg. 1997 kam es zur Fusion mit der LAG Baden. Seitdem gibt es die LAG Baden-Württemberg unter seiner Leitung. Es ist die mitgliederstärkste LAG in der „Gemeinschaft“ und zugleich eine der lebendigsten.

Zu guterletzt sei noch hingewiesen auf das bisher letzte vom Jubilar herausgegebene Buch. Es handelt sich um den sehr schönen Bildband „Schlesische Kirchen“ (Görlitz 2006, 124 S., Großformat). Dieses Buch kann dem Leser Schlesien und den Reichtum seines Kirchenbaues wieder nahe bringen. Es ist ein schönes Geschenk zu vielen Anlässen und auch eine Erinnerung an den Herausgeber Paul Gerhard Eberlein.

Christian-Erdmann Schott

Dagmar von Mutius zum Gedächtnis

Der am 5. November 2008 verstorbenen Dagmar von Mutius wurde bereits in der letzten Ausgabe (2008, S. 63f.) gedacht. Bei ihrer Beisetzung sprach Monika Taubitz die folgenden Worte des Gedenkens.

Als Vorsitzende des „Wangener Kreises - der Gesellschaft für Literatur und Kunst: Der Osten“ lassen Sie auch mich einige Worte des Gedenkens an Dagmar von Mutius sagen. Ich spreche ihr hier im Namen unserer Mitglieder, aber auch ganz persönlich aus ganzem Herzen unseren Dank aus, den wir ihr schuldig sind. Nicht nur ich, viele aus unserem Kreis waren ihr Jahrzehnte hindurch in Freundschaft verbunden, denn sie gehörte schon früh unserer Vereinigung an, der sie später neun Jahre lang ehrenamtlich als Vorsitzende diente und dabei Akzente setzte.

Über lange Jahre - und auch noch während ihrer Krankheit - war sie Mitglied und zeitweise sogar Vorsitzende der Jury, die den jeweiligen Eichendorff-Literaturpreisträger zu ermitteln hat. Sie selbst war Trägerin dieser renommierten Auszeichnung, die sie bereits 1963 in Wangen im Allgäu für ihr damals noch junges, jedoch schon in besonderer Weise eigenständiges und hochpoetisches Werk erhalten hat. Wir verneigen uns in Ehrfurcht, in Bewunderung und Dankbarkeit sowie in warmem Mitgefühl für ihre trauernden Angehörigen vor Dagmar von Mutius, deren Andenken wir im Wangener Kreis bewahren werden - das Andenken an eine hervorragende Autorin und einen hochherzigen Menschen.

Durch den grausamen Krieg und seine schrecklichen Folgen erlebte und durchlitt sie den Heimatverlust, verlor den großen, einstmals schönen und inzwischen verkommenen Familiensitz ihrer Vorfahren in der schlesischen Grafschaft Glatz; ihr Schicksal trug sie aus christlichem Geist heraus, der sie zu Verzicht und Versöhnung befähigte. Auch dies, so meine ich, gehört zu ihrer großen spirituellen Lebensleistung.

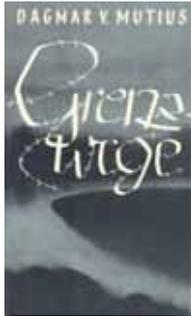
Schließen möchte ich mit Eichendorffs Gedicht, das er

seinem Bruder im Gedenken an das gemeinsame Vaterhaus, das ebenfalls verlorene Schloß Lubowitz, gewidmet hat. Für Dagmar von Mutius bedeutete dies Schloß Gellenau. Schloß Gellenau, vor dem sie vor Jahren immer wieder, einmal sogar auch gemeinsam mit mir und zwei weiteren Freunden und Mitgliedern des Wangener Kreises, gestanden hat: Gellenau mit seinen alten Parkbäumen, den umfangreichen Wirtschaftsgebäuden, den großen Feldern, auf denen das Korn gerade erntereif stand, mit den bunten Wiesenhängen und verwunschenen Wäldern ihrer Kindheit und einer noch immer kräftig sprudelnden Quelle, aus der auch die neuen Bewohner des Ortes Gesundheit und Leben schöpfen können. Dort steht die Freundin in meiner Erinnerung.

Die Heimat (An meinen Bruder)

von Joseph von Eichendorff

Denkst du des Schlosses noch auf stiller Höh?
Das Horn lockt nächtlich dort, als obs dich rief,
Am Abgrund grast das Reh,
Es rauscht der Wald verwirrend aus der Tiefe
O stille, wecke nicht, es war, als schlief
Da drunten ein unnennbar Weh.
Kennst du den Garten? Wenn sich Lenz erneut,
Geht dort ein Mädchen auf den kühlen Gängen
Still durch die Einsamkeit
Und weckt den leisen Strom von Zauberklängen,
Als ob die Blumen und die Bäume sängen
Rings von der alten schönen Zeit.
Ihr Wipfel und ihr Bronnen rauscht nur zu!
Wohin du auch in wilder Lust magst dringen,
Du findest nirgends Ruh,
Erreichen wird dich das geheime Singen,
Ach, dieses Bannes zauberischem Ringen
Entfliehn wir nimmer, ich und du.



1964 erschien
Dagmar von Mutius'
Erzählung „Grenzwege“.

Ein schlesisches Herz hat aufgehört zu schlagen

Am 3. September 2008 verstarb im Alter von fast 85 Jahren Johannes „Hannes“ Leuchtenberger in seinem Haus in Lingen-Börgebern. Mit seinem Tod verliert der Arbeitskreis „Archiv für schlesische Mundart“ einen Mitstreiter, der über zehn Jahre die sehr beliebten Rundbriefe des Arbeitskreises als Herausgeber geprägt hatte. Wir werden ihn in ehrendem Gedenken bewahren.

Johannes Leuchtenberger wurde am 19. Januar 1924 in Langenbielau am Eulengebirge im Kreise Reichenbach geboren. Er war das fünfte Kind des dortigen Gärtnermeisters Ferdinand Leuchtenberger mit seiner Ehefrau Ottilie. Nach absolvierter Schulausbildung trat er 1938 in die Fußstapfen seines Vaters und begann eine Gärtnerlehre bei der Firma Dierig in Langenbielau. Nach Gehilfenzeiten an verschiedenen Orten führte er den elter-

lichen Betrieb bis zur Vertreibung am 12. April 1945 weiter, ehe er bei Lingen/Niedersachsen den Neuaufbau einer Existenz wagte. Bereits 1947 pachtete er für seinen neuen Gärtnereibetrieb das erforderliche Land. Am 6. März 1948 heiratete „Hannes“ Leuchtenberger seine Waltraut, geb. Burghardt, die ebenfalls aus seinem Heimatort Langenbielau stammte. Beiden war es noch vergönnt, im März 2008 ihre diamantene Hochzeit im Kreise der Familie zu feiern. Am 5. Oktober 2008, wenige Wochen nach seinem Tod, folgte ihm seine liebe Ehefrau Waltraut in die Ewigkeit.

In seiner neuen Umgebung war der Verstorbene frühzeitig sehr aktiv in das Gemeindeleben eingebunden. Er wurde in den evangelischen Kirchenvorstand berufen, gründete einen Kirchenbauverein zur Errichtung einer Kir-

che in seinem Ortsteil und arbeitete über 17 Jahre im Ortsrat seiner Gemeinde als gewähltes Mitglied.

Seine Heimat Schlesien verlor er aber nie aus den Augen. Ab 1972 organisierte er 50 Busreisen in die Heimat. Schlesien war sein Herzensanliegen, und um es bekannt zu machen, ließ er Nachdrucke von Chroniken, Adreßbüchern, Landkarten und Familienunterlagen fertigen, die zu beehrter Heimatliteratur wurde. In seinem neuen Wohnort Lingen gründete er 1985 den dortigen Ortsverein der Landsmannschaft Schlesien. So war sein Weg auch nicht mehr weit zum Arbeitskreis „Archiv für schlesische Mundart“, dem er 1986 als aktives Mitglied beitrug. Er war es auch, der die Organisation einer Tagung in Gorkau/Schlesien 1996 übernahm, als beide Arbeitskreis-Leiter infolge schwerer Erkrankungen hierzu nicht in der Lage waren. Höhepunkt dieser Tagung war die Anbringung einer deutsch-polnischen Gedenktafel für den großen schlesischen Mundartschriftsteller Ernst Schenke am Rathaus zu Nimptsch, der Schenke-Geburtsstadt. Auch die im Kreis Reichenbach daheim gebliebenen Deutschen behielt er im Auge, für die er einen hohen



Spendenbetrag einwarb. Seine vielen Aktivitäten brachten ihm auch zahlreiche Ehrungen ein, Höhepunkt war wohl die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 2001.

Friedrich-Wilhelm Preuß

Zwei Schlesier mit Leib und Seele: Johannes Leuchtenberger und Friedrich-Wilhelm Preuß.

Vielfältig ausgezeichnet: Paul Kampa †

Am 21. November 2008 verstarb der langjährige Kreisvorsitzende des Landsmannschaft der Oberschlesier in Würzburg Paul Vinzenz Kampa ebenda. Geboren am 16. Juli 1922 in Oppeln, ging es von der Schule zum Kriegseinsatz, der erst im November 1949 mit der Entlassung aus russischer Kriegsgefangenschaft nach Oberschlesien beendet wurde. Die Übersiedlung mit seiner Frau nach Deutschland gelang erst 1958, wo er sich sogleich in der Landsmannschaft der Oberschlesier engagierte, insbesondere in den Bereichen Aussiedlerbetreuung sowie

Versorgung und Renten, zumal er in der Landesversicherungsanstalt Unterfranken beschäftigt war. Viele Jahre war Paul Kampa stellvertretender Vorsitzender und über 27 Jahre Vorsitzender der Kreisgruppe Würzburg seiner Landsmannschaft, weitere Ämter kamen hinzu. Sein innigster Wunsch erfüllte sich 2000 mit dem Würzburger „Haus Oberschlesien“ als Stätte oberschlesischer Kultur- und Brauchtumpflege. Der Verstorbene erhielt viele Auszeichnungen, darunter das Bundesverdienstkreuz am Bande und die Bayerische Staatsmedaille.

NEUES AUS DEM OBERSCHLESISCHEN LANDESMUSEUM

Säkularisation in Schlesien Anfang des 19. Jahrhunderts

Eine deutsch-polnisch-tschechisch Tagung wird zur Bestandsaufnahme und zeigt Möglichkeiten der Kooperation auf.

Eine deutsch-polnisch-tschechische Tagung „Säkularisation in Schlesien“ vom 13.-17. Mai 2009 im Haus Oberschlesien bereitet die große Ausstellung des Oberschlesischen Landesmuseums 2010/2011 vor. Vertreter von Archiven, Museen, Bibliotheken und Ordensgemeinschaften, Wissenschaftler aus der Bundesrepublik, aus Österreich, Polen und der Tschechischen Republik sowie alle Interessenten schlesischer Kunst und Kultur sind eingeladen. Das Tagungsprogramm findet sich auf der Homepage des Museums.

Im Jahre 1810 kam es zur Säkularisierung von Kirchen- und Klostersgütern im preußischen Teil Schlesiens. Dieser Vermögensentzug und die Aufhebung des monastischen Lebens stehen mit den verlorenen Napoleonischen Kriegen von 1806/1807 und dem weitgehenden Ruin des

preußischen Staates in direktem Zusammenhang. Die Region erfuhr gewaltige Umbrüche und Einschnitte. Knapp 30 Jahre vorher waren in Österreichisch-Schlesien die Klöster im Zuge der Josephinischen Reformen aufgelöst worden. Zum 200. Jahrestag plant das Oberschlesische Landesmuseum 2010 eine entsprechende Ausstellung mit Begleitprogramm. Das Ereignis wird in den Zeitkontext gestellt. Stifte und Klöster waren zentrale Elemente des schlesischen religiösen, kulturellen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens.

Oberschlesisches Landesmuseum,

Bahnhofstr. 62, 40883 Ratingen-Hösel,

Tel: 0 21 02/96 50, Fax: 0 21 02/965 400;

www.oslm.de, Öffnungszeiten: Di-So, 11-17 Uhr.

Montanrevier. Photographien aus dem Ruhrgebiet und aus Oberschlesien

Dr. Thomas Parent, stellvertretender Direktor des LWL-Industriemuseums, Zeche Zollern in Dortmund, hat die vielen bemerkenswerten Parallelen in einer Fotoausstellung einander gegenüber gestellt.

„Auf der Bahnfahrt durch das oberschlesische Montanrevier passiert der Reisende zwischen den Schnellzugstationen der Großstädte Zabrze (Hindenburg) und Katowice (Kattowitz) mehrere Bahnhöfe von Vororten oder kleineren Städten, von Ruda Śląska, Ruda-Chebzie (Ruda-Morgenroth), Świętochłowice (Schwientochlowitz), Chorzów-Batory (Königshütte-Bismarckhütte) und Katowice-Zalęże (Kattowitz-Zalenze). In Ruda-Chebzie dürfte er dabei aufmerken, denn das kleine Empfangsgebäude unterscheidet sich deutlich von allen anderen Bahnhofsbauten entlang der Strecke. Es handelt sich um eine dreischiffige Konstruktion aus unverkleidetem Stahlfachwerk. Das Mittelschiff wird von einem Tonnendach überwölbt, dessen Rundung in einem großen Fenster an der Eingangsfassade ihre Entsprechung findet. Einzelne Schmuckelemente bereichern das Erscheinungsbild auf ansprechende Weise. Zierfriese aus farbig glasierten Ziegeln kontrastieren mit den hellroten Wandflächen. Ein filigran gestaltetes Geländer ist auf das Tonnendach montiert, das zudem von einem Fahnenmast akzentuiert wird.

Der Besucher aus dem Ruhrgebiet fühlt sich an vertraute Industriedenkmale erinnert, namentlich an die Maschinenhalle der Dortmunder Zeche Zollern II/IV, in

deren Eingangsfassade ebenfalls ein großes Rundfenster dominiert. Bei genauerem Hinsehen stößt er in Ruda-Chebzie auf eine erstaunliche Information. Eine dreisprachige Erläuterungstafel, die das Bauwerk in die oberschlesische 'Route der Technik-Denkmale' einordnet, nennt als Baudatum die Jahre 1900-1902. Dieser kleine Bahnhof ist somit älter als die Zollern-Halle, die bekanntlich erst 1902/03 errichtet worden ist. Er nimmt zudem die innovative Stahlfachwerkarchitektur des großen Ausstellungs-Pavillons der Gutehoffnungshütte, die im Sommer 1902 auf der Düsseldorfer Industrieausstellung Aufsehen erregte, als qualitätsvolle Miniatur bereits vorweg.“

So beschreibt Dr. Thomas Parent, stellvertretender Direktor des LWL-Industriemuseums, Zeche Zollern in Dortmund, die vielen bemerkenswerten Parallelen zwischen dem Ruhrgebiet und Oberschlesien, die er in einer Fotoausstellung einander gegenübergestellt hat. Das Oberschlesische Landesmuseum zeigt die Ausstellung „Montanrevier. Bilder aus dem Ruhrgebiet und aus Oberschlesien“ noch bis zum 10. Mai 2009; begleitet wird sie von einem zweisprachigen Bildband.

Neue Wahrzeichen des Fortschritts

In Oberschlesien und im Ruhrgebiet - bis 1918 gehörten die Montanreviere komplett zum deutschen Kaiserreich - haben Kohle und Stahl die Landschaft in ähnlicher Weise geprägt: Fördertürme und Hochöfen dominierten hier wie dort als neue Wahrzeichen des Fortschritts. Gründerzeitliche Zechen und Kolonien, aber auch Kirchen und Theatergebäude, weisen nicht selten die gleiche architektonische Handschrift auf. Einzelne Architekten übernahmen Bauaufträge in beiden Industrieregionen. So schuf Carl Moritz nicht nur das Stadttheater in Kattowitz, sondern auch das Hotel Handelshof am Essener Hauptbahnhof und die Nikolauskirche in Essen-Stoppenberg. Johannes Franziskus Klomp betrieb um das Jahr 1910 neben seinem Dortmunder Hauptbüro zwei Zweigbüros in Beuthen und Kattowitz. Im östlichen Ruhrgebiet errichtete er mehrere Sakralbauten, darunter die Dortmunder Dreifaltigkeitskirche im Borsigplatz-Viertel. In Oberschlesien schuf er die monumentale Pauluskirche in Ruda-Friedenshütte.

In der Ausstellung zeigen Fotografien von Martin Holtappels, Piotr Muschalik und Thomas Stachelhaus sowie historische Ansichtskarten Fördergerüste und Malakofftürme, Bergarbeiterkolonien und Gartenstädte, die Villa Hügel und Schloß Plawniowitz, die Essener Synagoge und die Christ-Königs-Kathedrale von Kattowitz. Fotos und Ansichtskarten sind zu Bildfolgen angeordnet. Einander gegenübergestellt werden die Hochöfen aus Hattingen und Ruda, Dampfmaschinen aus Bochum und Hindenburg/Zabrze und die Theatergebäude aus Duisburg und Beuthen.

Ruda-Morgenroth,
Blick auf das Bahn-
hofsgebäude von
1900 -1902.

Aufnahme: LWL-Indu-
striemuseum, Piotr
Muschalik.



Mein Leben für die Tiere

Bernhard Grzimek zum 100. Geburtstag

In einer Sonderausstellung gedenkt das Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen des charismatischen Zoologen, Tierarztes und Verhaltensforschers, dessen Serie "Ein Platz für Tiere" die erfolgreichste Sendung aller Zeiten war.

„Guten Abend, meine lieben Freunde. Wie Sie schon sehen, habe ich heute wieder einen besonders possierlichen Kameraden mitgebracht.“ Wenn Professor Dr. Bernhard Grzimek in den 60er und 70er Jahren seine Fernsehzuschauer begrüßte, waren die Straßen leergefegt. „Ein Platz für Tiere“ war im deutschen Fernsehen mit Einschaltquoten bis zu 70 Prozent die erfolgreichste Sendung aller Zeiten. Stets assistierten ihm Affen, Raubkatzen, Schlangen oder andere Tiere aus dem Zoo, die manches Mal - zum Entzücken der Zuschauer - für Verwirrung im Studio sorgten. Am Schluss jeder Sendung folgte ein Spendenaufruf zur „Hilfe für die bedrohte Tierwelt“.

Charismatischer Verhaltensforscher

Im Frühjahr 2009 jährt sich der Geburtstag des charismatischen Zoologen, Tierarztes und Verhaltensforschers zum 100. Mal. Dieses Jubiläum nimmt das Oberschlesische Landesmuseum zum Anlaß, in einer großen Sonderausstellung vom 22. März bis 12. Juli 2009 sein Leben und Werk vorzustellen.

Bernhard Grzimek wurde am 24. April 1909 in Neisse in Oberschlesien als jüngstes von fünf Kindern geboren. Als er drei Jahre alt war, starb sein Vater an einem Herzleiden. In der landwirtschaftlich geprägten Region hatte der kleine Bernhard viel Kontakt zu Tieren, z.B. auf den zahlreichen Hofgütern von Verwandten und Bekannten. Bereits als Gymnasiast veröffentlichte Grzimek Artikel in einer Fachzeitschrift. Nach dem Abitur zog er nach Leipzig, wo er Tiermedizin studierte. Kurz nach Beendigung des Studiums war Grzimek beim Reichslandwirtschaftsministerium in Berlin beschäftigt, während des Krieges arbeitete er als Veterinäroffizier in der Wehrmacht. Das Kriegsende erlebte er in Detmold und gelangte von dort aus nach Frankfurt am Main, wo er Direktor des im Krieg stark zerstörten Zoos wurde.

Anfang der 50er Jahre führte es Grzimek erstmals nach Afrika. Sein Sohn Michael teilte seine Leidenschaft für Tier und Natur und begleitete ihn auf seinen Reisen. Mit ihrer Methode der Tierzählung aus dem Flugzeug heraus legten beide den Grundstein für die moderne Tierchutzarbeit. Der Einsatz für die Umwelt forderte allerdings einen hohen Preis. Sohn Michael kam 1959 bei den Dreharbeiten für den Oscar-prämierten Film „Serengeti darf nicht sterben“ ums Leben.

Nicht nur in Afrika kämpfte Grzimek für den Erhalt der Lebensräume. Bei seinem unermüdlichen Engagement nutzte er geschickt seine hohe Beliebtheit und Ausstrahlung und wurde - im gefälligen Plauderstil - weltweit zum Vorreiter für den Umweltschutz. Er schrieb zahlreiche Bücher, gründete namhafte Organisationen wie den Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) und reaktivierte die Zoologische Gesellschaft Frankfurt von



1858 e.V. (ZGF). Außerdem prägte er die Schlagworte „Naturschutz“ oder „Ökologie“ zu einer Zeit, als diese noch weitgehend fremd waren. Auch heute haben diese Themen keineswegs an Bedeutung verloren.

Reise in ferne Länder

Was für ein Mensch war Bernhard Grzimek und was führte ihn zu diesem beharrlichen Einsatz für die Natur? Was hat er erreicht und was ist geblieben? Wie ist es heute um den Tier- und Naturschutz bestellt? Diese und viele weitere Fragen rund um das bewegte Leben von Bernhard Grzimek werden anhand von Inszenierungen mit Tierpräparaten, vielen Fotos, Dokumenten und Medienstationen in der Sonderausstellung beantwortet. Dabei wird der Besucher nicht nur in ferne Länder entführt, sondern auch auf die Natur direkt vor seiner Haustür aufmerksam gemacht. Er begibt sich auf Grzimeks Spuren, von der Vergangenheit bis in die Zukunft, von Oberschlesien bis Afrika.

Ein wichtiger Aspekt ist die Arbeit für den berühmten Film „Serengeti darf nicht sterben“, der auch ein halbes Jahrhundert nach seiner Entstehung nichts von seiner Eindringlichkeit und Aktualität eingebüßt hat. Der Ausstellungsrundgang führt von der Weite der afrikanischen Wildnis zurück auf die bequeme Couch ins liebevoll rekonstruierte heimische Wohnzimmer der 50er-70er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Von dort aus konnte man viele Jahrzehnte zur Hauptsendezeit in der beliebten Sendung „Ein Platz für Tiere“ ferne und heimische Tierwelten kennenlernen.

Bernhard Grzimek (1909-1987) vor dem Giraffengehege im Frankfurter Opel-Zoo. Aufnahme: Tadeusz Dabrowski; © Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main.

Blick auf das Hauptgebäude der Universität Breslau mit der Oder. Aufnahme: Oberschlesisches Landesmuseum.



Grenzüberschreitende Partnerschaften geschlossen

Grenzüberschreitende Aktivitäten mit Partnern in Polen und Tschechien sind ein wichtiger Bestandteil der Arbeit des Oberschlesischen Landesmuseums, so daß im Laufe der Jahre viele Kontakte geknüpft und Kooperationspartner gewonnen wurden. Beginnend mit dem Jahr 2009 wird das Oberschlesische Landesmuseum jährlich schlesischen Partnerinstitutionen die Gelegenheit bieten, sich in einer Ausstellung in Nordrhein-Westfalen zu präsentieren. Die Ausstellungsreihe beginnt mit der traditionellen

gesamtschlesischen Hauptstadt Breslau und dem Kunsthistorischen Institut der Universität Breslau mit dem Lehrstuhl von Professor Dr. Jan Harasimowicz.

Die Ausstellung vom 17. Mai bis 26. Juni präsentiert die Stadt in der Graphik mehrerer Jahrhunderte. Diese Stadtansichten sind nach Epochen gegliedert. Breslau wird als Kulturmetropole und sehenswertes Reiseziel vorgestellt. Zu einer imaginären Reise durch das historische und heutige Schlesien laden Führungen und Filmbeiträge.

Nordrhein-Westfalen und Woiwodschaft Schlesien vereint

Gemeinsame Erklärung über die Zusammenarbeit und den Ausbau der freundschaftlichen Beziehungen unterzeichnet.

Bogusław Śmigielski, und Dr. Jürgen Rüttgers unterzeichnen die „Gemeinsame Erklärung“. Aufnahme: Wilfried Meyer; © Staatskanzlei Nordrhein-Westfalen.

Vom 12.-15. November 2008 weilte eine große Delegation des schlesischen Marschallamtes in Nordrhein-Westfalen. Sie wurde von Marschall Bogusław Śmigielski angeführt. Höhepunkt des Besuchs war die feierliche

Unterzeichnung der „Gemeinsamen Erklärung über die Zusammenarbeit und den Ausbau der freundschaftlichen Beziehungen“ durch Marschall Śmigielski und Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers. Die Beziehungen zwischen Nordrhein-Westfalen und der Woiwodschaft Schlesien sind bereits vielfältig ausgeprägt. So bestehen gegenwärtig mehr als

90 Städte- und Kreispartnerschaften und über 140 Schulpartnerschaften, außerdem rund 120 Hochschulkooperationen. Nach Angaben der Landesregierung Nordrhein-Westfalen studieren rund 3000 polnische Studenten in diesem Bundesland.

Damit die Gemeinsame Erklärung auch mit Leben erfüllt wird, ist ein starkes Engagement von Nichtregierungsorganisationen notwendig. So war es kein Zufall, daß die Delegation die Stiftung Haus Oberschlesien und das Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen (Hösel) besuchte. Direktor Dr. Stephan Kaiser gab einen Überblick über Aufgaben und Aktivitäten der Stiftung mit dem Museum. Er erklärte, daß die Kooperation und der Austausch zwischen den Ländern eine Bereicherung seien, da so die Aktualität der Ausstellungen gewährleistet werde.

Anschließend führte Direktor Kaiser die Gäste durch die Dauerausstellung über Kultur und Geschichte Oberschlesiens sowie durch die aktuelle Sonderausstellung „Wir spielen mit“. Nach Beendigung des Rundgangs trugen sich der Marschall sowie sein Stellvertreter Zbyszek Zaborowski in das Gästebuch des Museums ein.



Schönste Erzeugnisse der mittelalterlichen Zinngießerkunst

Neu im Schlesischen Museum zu Görlitz: eine gotische Schleifkanne aus dem Schlesien des 15. Jahrhunderts.

Die Gravur im Sockel der 36 cm hohen Zinnkanne weist 1491 als Entstehungsjahr aus. Nur sehr selten bietet sich die Gelegenheit, Kunsthandwerk aus dieser Zeit auf dem Antiquitätenmarkt zu erwerben. Diese einmalige Neuerwerbung des Museums zu Görlitz wurde möglich mit freundlicher Unterstützung der Ostdeutschen Sparkassenstiftung gemeinsam mit der Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien, der Kulturstiftung der Länder und des Sächsischen Staatsministeriums des Innern.

Form und Dekor der Zinnkanne erinnern an hochstrebende gotische Kirchenwände mit großen Fenstern. Fünf bekrönte Heiligendarstellungen auf der facettierten Wandung ziehen den Blick auf sich. Neben Maria mit dem Jesuskind sind die heilige Dorothea mit einem Rosenzweig, Barbara mit dem Turm und Apollonia mit der Zange zu erkennen. Die fünfte Heilige ist nicht zu identifizieren; ihre Attribute sind durch eine frühere Reparatur unkenntlich geworden. Tierfiguren, Blätter, ein Wappen mit der Jahreszahl „1491“ und Lilien füllen die Maßwerkornamentik unterhalb und über den Heiligenfiguren. Sitzende Löwen betonen die drei Standfüße der Kanne und bekrönen ihren Deckel. Der mehrfach geschwungene Henkel umspielt das schlanke Gefäß.

Markanter Gefäßtyp

Die schlesischen Schleifkannen gehören zu den schönsten Erzeugnissen der mittelalterlichen Zinngießerkunst in Deutschland. Der markante, durch seine Facettierung unverwechselbare Gefäßtyp bildete sich im 15. Jahrhundert in Schlesien, vermutlich in Breslau, aus. Kaum mehr als ein Dutzend Gefäße dieser Art sind erhalten. Sie sind alle in einem kurzen Zeitraum entstanden, in den letzten

Jahren des 15. und im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts. Schon in den 1520er Jahren wurde der Typus, der sich außerhalb Schlesiens nicht durchsetzen konnte, auch in Schlesien selbst durch andere, zylindrische Gefäßformen verdrängt. Die überlieferten Schleifkannen werden fast alle in Museen aufbewahrt. Vor dem Krieg besaß das Kunstgewerbemuseum in Breslau die schönste Sammlung, aus der sich Exemplare in Museen in Breslau und Warschau erhalten haben.

Kannen dieser Art wurden bei Festgelagen der Zünfte benutzt. Die historische Bezeichnung „Schleifkanne“ ist nicht sicher gedeutet. Vielleicht rührt sie von Bräuchen bei der Lossprechung von Gesellen her. Es war üblich, diese zu traktieren, zu „schleifen“, wobei der frischgebackene Geselle seinen neuen Kollegen noch eine Kanne Bier zu stiften hatte. Eine andere Erklärung bezieht sich auf das enorme Gewicht der gefüllten Kannen, die nur auf dem Tisch gezogen (geschleift) werden konnten. Später kamen deshalb Kannen in Gebrauch, bei denen am Boden ein Spundloch mit Zapfhahn eingelassen war.



Die schlesische „Schleifkanne“ von 1491. Aufnahme: SMG.

Vom Kunsthandwerk zur Kunst: Bunzlauer Keramik

Am Anfang stand eine traditionelle Töpferei für Gebrauchsgeschirr mit dem für Bunzlau charakteristischen Pfauenaugen- und Schwämmelmuster. Anders als viele Töpfereien in Bunzlau war die 1865 von Moritz Reinhold gegründete Werkstatt aufgeschlossen für Neuentwicklungen. Ab 1897 arbeitete die Firma auf künstlerischem und technischem Gebiet eng mit der Keramischen Fachschule in Bunzlau zusammen. Die Töpferei entwickelte sich rasch zu einem Vorreiter auf dem Gebiet neuer Produktionsmethoden.

Mit der Umwandlung in die GmbH „Bunzlauer Keramische Werkstätten Reinhold und Co.“ 1920 entwickelte die Firma ein stärkeres künstlerisches Profil. Die Produktion wurde ausschließlich auf Feinsteinzeug umgestellt. Moderne, farbintensive Lauf- und



Unterglasurdekore lösten die braunen Lehmglasuren ab, die Formen des Jugendstils und später des Bauhauses hielten Einzug. In der Zeit des Nationalsozialismus ging die Firma in andere Hände über. 1945 wurde die Produktion eingestellt. Die Ausstellung, ein gemeinsames Projekt des Keramikmuseums in Bunzlau und des Schlesischen Museums zu Görlitz, zeigt erstmalig einen umfassenden Querschnitt durch die Produktionspalette der Firma Reinhold von 1897 bis 1945. Die etwa 600 Objekte stammen aus den Beständen beider Museen sowie aus polnischen und deutschen Privatsammlungen. Ein umfangreicher Katalog dokumentiert in ca. 850 Farbfotos die Ausstellung, die in Deutschland nur im Schlesischen Museum zu Görlitz zu sehen ist, und zwar vom 4. April bis 26. Juni 2009.

Vasen aus der Firma Reinhold mit Laufglasuren, 1920er/30er Jahre. Aufnahme: Muzeum Ceramiki w Bolesławcu.

Parlamentarier in Demokratie und Diktatur: Paul Löbe und Carl Ulitzka in alten Dokumenten

Als Demokraten und Abgeordnete des letzten freien Reichstags wurden sie im Nationalsozialismus verfolgt.

Weimar 1919: Die Monarchie hatte abgedankt. Deutschland war zum ersten Mal eine parlamentarische Demokratie. Unter den 421 Abgeordneten der Weimarer Nationalversammlung waren Paul Löbe (1875-1967) und Carl Ulitzka (1873-1953) - beide aus Schlesien, beide in ihrer Heimat beliebt und einflussreich. Sie engagierten sich in den Parteien, die wesentliche Stützen der Weimarer Demokratie waren: in der SPD und in der katholischen Zentrumsparlei. Löbe und Ulitzka waren nicht immer derselben Meinung, aber sie standen gemeinsam ein für die Sache der Demokratie.

Regierungen und Koalitionen wechselten dauernd, doch Paul Löbe bekleidete als Reichspräsident elf Jahre lang das zweithöchste Amt im Staat. Carl Ulitzka wirkte als Pfarrer in Ratibor und trat als leidenschaftlicher Anwalt Oberschlesiens auf - vor Ort wie auch bei den Reichstagsdebatten in Berlin.

Als Demokraten und Abgeordnete des letzten freien Reichstags wurden sie in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt. Nach dem Zweiten Weltkrieg verloren sie endgültig ihre Heimat. Paul Löbe konnte in der Bundesrepublik sein politisches Wirken fortsetzen. Er eröffnete als



Paul Löbe als Redner bei einer Kundgebung in Eutin, 1927. Aufnahme: Fotoarchiv im AdsD der FES.

Alterspräsident die erste Sitzung des Deutschen Bundestages 1949. Carl Ulitzka dagegen lebte als Seelsorger im Ostteil von Berlin und trat politisch nicht mehr in Erscheinung. Die Lebensläufe beider Parlamentarier sind eng verbunden mit der schwierigen Geschichte der Demokratie in Deutschland, mit ihrer Selbstbehauptung und Krise, mit Diktatur und demokratischem Neubeginn.

Dr. Michael Parak, Kulturreferent für Schlesien beim Schlesischen Museum zu Görlitz, erarbeitete mit Markus Lammert und mit finanzieller Unterstützung durch das Sächsische Staatsministerium des Innern eine Ausstellung, die anhand bisher unveröffentlichter Fotos und Dokumente sowie Ton- und Filmausschnitten das politische Wirken von Paul Löbe und Carl Ulitzka veranschaulicht. Zu sehen wird sie sein vom 9. Mai - 9. August 2009 im Schlesischen Museum zu Görlitz.

Schlesisches Museum zu Görlitz

Schönhof, Brüderstraße 8, 02826 Görlitz,

Telefon: 03581/8791-0; www.schlesisches-museum.de

Öffnungszeiten: Di - So 10 - 17 Uhr

Der „Pfarr-Herr“ Carl Ulitzka in Ratibor, um 1914. © Archiv für Christlich-Demokratische Politik.



BILDENDE KUNST

Dreimal Radierkunst von Christian Mischke

Auf drei Ausstellungen mit Radierungen des 1944 in Grünberg geborenen Christian Mischke ist hinzuweisen.

Unter dem Titel „Verwandlungen“ zeigt das Albrecht-Dürer-Haus in Nürnberg noch bis 26. April 2009 Arbeiten aus dem China-Zyklus, technisch raffinierte Farbradierungen von der Asien-Reise des Künstlers und 13 Illustrationen zu Thomas Manns Novelle „Unordnung und frühes Leid“. Aus des Künstlers Überzeugung „Alles verwandelt sich“ entstanden dabei Radierungen aus feinstem Liniengest, in denen menschliche Körper, Tiere, Pflanzen und Landschaften fragmentarisch zu traumhaften Phan-

tasiewelten verschmelzen. Andererseits: Durch wiederholtes partielles Abschleifen und Neubearbeiten der beiden Druckplatten für eine Abbildung wächst eine Illustration aus der anderen. Alles verwandelt sich.

Ex libris, also künstlerische Bucheignerzeichen, und Radierungen zu Thomas Mann und seinem Werk werden noch bis zum 1. Juni 2009 im Romantiker Haus in Jena zu sehen sein.

Und eine weitere Ausstellung mit Arbeiten aus dem Ginkgo-Zyklus ist mit der Goethe-Gesellschaft in Saalfeld im Optikhaus Schier geplant.

Priester und Künstler aus Schlesien: Melchior Grosseke malte und schnitt

Ein weitgehend in Vergessenheit geratener Künstler aus Schlesien wurde wieder ins Bewußtsein zurückgebracht.

Was kurz nach dem Mauerfall einem Lübecker Sammler antiker Vasen beim Stöbern auf Flohmärkten im ehemaligen Ostteil Berlins widerfuhr, kann nur als glücklicher Zufall bezeichnet werden. Intensiven mehrjährigen Recherchen, deren Erkenntnisse in einer vortrefflichen und einfühlsam geschriebenen Publikation (Peter-Christian Wegner: Melchior Grosseke 1889-1967. Das künstlerische Werk eines Berliner Priesters. Scherenschnitte und Druckgraphik. Holzminden 2006) zur Veröffentlichung gelangten, ist zu verdanken, daß ein weitgehend in Vergessenheit geratener Künstler aus Schlesien wieder in die Gegenwart, in unser Bewußtsein zurückgebracht worden ist.

Melchior Grosseke wird am 6. Januar 1889 als ältestes von fünf Kindern einfacher Leute in Bralin, Kr. Groß Wartenberg in Oberschlesien, geboren. Bralin liegt in unmittelbarer Nachbarschaft zur Provinz Posen und etwa 70 km östlich von Breslau. Grosseke wächst wie alle Einwohner im Grenzgebiet zweisprachig auf, besucht die höheren Klassen in Breslau und wohnt in dieser Zeit im Erzbischöflichen Konvikt am Domplatz. 1909 beginnt Melchior Grosseke nach dem Abitur an der Breslauer Universität sein Studium der katholischen Theologie und wird 1913 zusammen mit weiteren 82 Diakonen von Kardinal Kopp zum Priester geweiht.

Dem Verfasser liegen zwei Skizzenbücher aus den Jahren 1910/1912 vor: Bewegungsskizzen auf dem Tennisplatz, im Schwimmbad, im Zirkus und aus der Tierwelt, aber auch Jahrmarktszenen, Bauarbeiter, Stadt- und Landschaftsskizzen aus Bralin und Umgebung. Diese Fähigkeiten und sein Interesse für die Künste veranlassen Melchior, neben dem Theologiestudium die Breslauer Kunstakademie zu besuchen.

Im Zuge zahlreicher Neugründungen von Pfarrgemeinden wird eine Vielzahl der dringend benötigten Priester durch das katholische Schlesien gestellt. Einer davon ist Melchior Grosseke, der unmittelbar nach seiner Priesterweihe 1913 seinen Dienst als Kaplan in Berlin aufnimmt. 1924 tritt er seine erste Pfarrstelle, St. Franziskus in Berlin-Friedrichshagen, an. Von 1938 bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand 1964 ist er Pfarrer in der Gemeinde Heilige Familie in Berlin-Lichterfelde.

Das künstlerische Werk

Im 1922 erschienenen Nachtragsband zum Gesamtwerk 'Allgemeines Künstler-Lexicon' ist zu Melchior Grosseke notiert: „Maler, geb. 6. Jan. 1889 in Bralin (Schles.), Schüler der Akad. in Breslau und von Tüpke; tätig (als Kaplan) in Berlin. Er malte Landschaften und schnitt Silhouetten, von denen das Kunstgewerbemus. Breslau einige birgt.“ Etwas irritierend ist hier die gewählte Vergangenheitsform „er malte ... und schnitt“. 1922 ist Grosseke noch am Anfang seiner künstlerischen Aktivitäten. Nach fünf Jahren als Kaplan in Berlin wird er 1920

für zwei Jahre für ein ergänzendes Kunststudium in München, Aachen und Bonn freigestellt. In dieser Zeit entsteht sein bedeutendstes und zentrales künstlerisches Werk 'Gestalten des Todes. Ein Totentanz des Weltkriegs'. 1923 wird es veröffentlicht. Der wenige Jahre zurückliegende, frühe und so sinnlose Kriegstod seiner zwei Brüder ist ihm Inspirationsquelle, ihnen widmet er diese Arbeit zum Gedächtnis. Der Tod ist auf jedem der 15 Bilder als unerbittlicher Knochenmann mit stets überzeugender Ausdrucksstärke zugegen, hier gibt er dem Feldherrn die Schlachtordnung vor, dort flötet er an der Spitze des Ausmarsches, er agiert als Strippenzieher im Kampfgetümmel und lockt das „Edelwild“ in die Falle.

In den zwanziger Jahren werden im Breslauer Museum für bildende Künste nicht nur Grossekes Scherenschnitte aus dem Totentanzzyklus, sondern wohl auch aus seinem zweiten, ebenfalls im Jahr 1923 im Herder-Verlag publizierten Werk 'Das Leben' ausgestellt. Er erhält dafür in Kunst- und Sachverständigen-Kreisen hohe Anerkennung. Seine Fähigkeit, packende und bewegte Bilder ebenso wie landschaftliche Motive phantasievoll darzustellen, wird gleichermaßen gewürdigt.

Außerhalb dieser beiden Zyklen hat Grosseke noch eine Reihe von weiteren Scherenschnitten mit religiösen Motiven geschaffen, darunter 'David und Goliath', das im Breslauer Museum aufbewahrt wird. Seine seelsorglichen Aufgaben als Pfarrer in der Großstadt nehmen ihn so in Anspruch, daß für seine künstlerischen Aktivitäten, speziell die Scherenschnitte, nicht mehr so viel Zeit zur Verfügung bleibt.

Der Verfasser ist im Besitz zahlreicher Skizzen, Vorarbeiten und Varianten von Scherenschnitt-Motiven und auch einer großen Zahl von Linol- und Holzschnitten mit fast ausschließlich religiösen Motiven, denen sich Grosseke jetzt verstärkt zuwendet. Diese Druckgraphik erfährt wegen seiner Gestaltungskraft ebenfalls hohe Wertschätzung. Sie findet auch außerhalb Berlins durch Grossekes zahlreiche Bettelpredigt-Reisen für seine zerstörte Kirche

Melchior Grosseke (1889-1967): Kampf. Blatt 6 des Zyklus 'Gestalten des Todes. Ein Totentanz des Weltkriegs'.





Melchior Grosseck (1889-1967): Edelwild. Blatt 13 des Zyklus 'Gestalten des Todes. Ein Totentanz des Weltkriegs'.

in Westdeutschland größere Verbreitung, weil er dabei sehr erfolgreich seine Arbeiten für niedrige Marktbeträge an den Kirchtüren verkauft.

Der Verfasser weilte im September 2008 auf Einladung der Groß Wartenberger St. Markus Gesellschaft zu einem Besuch in Breslau und Bralin. In Grossecks Geburtshaus lebt heute die Adoptivtochter jenes Ehepaar-

res, das die hochbetagten Grosseck-Eltern in ihren letzten Jahren betreute. Sie besitzt das Original des Motivs ‚Heilige Familie‘ aus dem Scherenschnittwerk 'Das Leben'. Welch ein Glücksmoment für den Grosseck-Sammler!

Melchior Grosseck ist heute noch gegenwärtig in seiner Heimat, auch viele der Jüngeren wissen mit seinem Namen etwas anzufangen. Er hat seine Heimat geliebt, sie ist ihm nie verloren gegangen ist. Davon zeugt auch sein Gedicht, das er bereits 1911/1912 in seinem Skizzenbuch festgehalten hat:

Hier wachsen freilich keine Reben
wie an des Rheines grünen Höhn.
Hier wirst Du keine Felsen sehen,
um die sich holde Sagen weben.

Von stolzen Burgen keine Spur,
denn nicht der Rhein - die Oder nur
schlingt hier ihr schlichtes Silberband
durchs liebe, traute Schlesierland.

Adalbert Klein

WISSENSCHAFT

Das niederschlesische Grünberg als Zeuge des demographischen Wandels in Mitteleuropa

Am 23. und 24. Oktober 2008 fand an der Universität Grünberg/Zielona Góra der wissenschaftliche Kongreß "Der demographische Wandel in Mitteleuropa seit dem 18. Jahrhundert" statt. Das internationale Treffen deutscher, polnischer und tschechischer Wissenschaftler wurde auf Initiative des Instituts für Geschichte und des Statistischen Amtes Zielona Góra veranstaltet. Es kann zugleich als eine Krönung der Zusammenarbeit der beiden Institutionen und des 15. Gründungsjubiläums des Vereins für Lausitzforschung (Towarzystwo Studiów Łużyckich) verstanden werden. Die Tagung hat sowohl eine Übersicht über die demographische Politik der letzten zwei Jahrhunderte als auch eine Würdigung des polnischen Historikers Prof. Mieczysław Kędelski (1946-1998) gebracht. Er gilt als einer der angesehensten polnischen Statistiker und Demographen.

Der Dekan der Humanistischen Fakultät der Universität Zielona Góra, Prof. Wojciech Strzyżewski, betonte in seiner Eröffnungsrede die einmalige Rolle der Demographie in Politik, Geschichte und Familienleben. Die Bedeutung der heutigen Woiwodschaft Lebus (Lubuskie) für Bevölkerungsrecherchen ist nicht zu unterschätzen. Das mag vor allem an der spezifischen Lage der Spree-Neiße-Region liegen, die seit Jahrhunderten dynamische Veränderungen in Hinblick auf räumliche Mobilität und Wirtschaftsentwicklung nach sich zieht.

Jan Berger aus Warschau befaßte sich in seinem Beitrag mit der Tätigkeit des Polnischen Instituts für Bevölkerungsforschung in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts und skizzierte die Rolle seiner Mitbegründer Ludwik Krzywicki, Marcin Kacprzak und Stefan Szulc. Die von den

Wissenschaftlern unter allen Gesellschafts- und Berufsklassen durchgeführten Umfragen ermöglichten es, Fertilitätsmuster und Bevölkerungszuwachstendenzen im damaligen Polen zu bestimmen.

In seinem Vortrag „Zahlen: Menschenleben, Gedanken, Hoffnungen und Gefahren“ gab Prof. Tomasz Jaworski eine zusammenfassende Übersicht über das demographische Denken in Polen und Europa. Besonders hervorgehoben wurden das Jahr 1789 - das Datum der ersten Volkszählung in Polen - und die Tätigkeit von Fryderyk Józef Moszynski und Feliks Franciszek Łoyko. Die erwähnten Reformatoren führten Ende des 18. Jahrhunderts solche Begriffe wie „Marktpreis des Bodens“ und „Humankapital“ in die Wissenschaft ein.

Prof. Jan Paradysz leitete mit seinem Vortrag „Französische Demographie und deren Perzeption im Posener wissenschaftlichen Milieu“ eine Diskussion über die Entwicklung der Wissenschaft an Seine und Weichsel ein und stellte dabei heraus, daß der Posener Lehrstuhl für Statistik aus der französischen Tradition schöpft und den Gedanken der indirekten Estimation fortsetzt.

Als herausragend erwies sich der Beitrag von Prof. Rolf Gehrman (Frankfurt an der Oder) „Der demographische Umbruch vom 18. zum 19. Jahrhundert in Norddeutschland - ein auf die Gebiete östlich von Oder und Neiße übertragbares Modell?“. Der deutsche Wissenschaftler hob in seiner komparativen Studie die Unterschiede in den Kindersterblichkeitsraten zwischen dem westlichen und östlichen Mitteleuropa hervor und wies dabei auf verschiedene Fertilitäts- und Reproduktionsmuster hin.

Izabela Taraszczuk

Kultur und Geschichte Schlesiens in der Literatur

Die folgende Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Hellmuth Linke: Mein Leben ist oft voller Erleben. Erinnerungen an unvergessene Erlebnisse. Triga Verlag, Gelnhausen 2004, 100 S., 5 Abb., 7,80 Euro, ISBN 978-3-89774-368-7.

Der Autor, 1913 in Goldberg geboren, schildert gekonnt Erlebnisse aus verschiedenen Lebensabschnitten, am ausführlichsten aus seiner Kindheit und Jugend in Schlesien. Ein Text gilt als Hommage an seinen künstlerischen Mentor Karl Dönselmann. Die Illustrationen steuerte der Autor selbst bei.

Matthias Stickler: „Ostdeutsch heißt Gesamtdeutsch“ Organisation, Selbstverständnis und heimatpolitische Zielsetzungen der deutschen Vertriebenenverbände 1949-1972 (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte 46). Droste Verlag, Düsseldorf 2004, 512 S., 2 Abb., 20 Tab., 39,50 Euro, ISBN 978-3-7700-1896-3.

In seiner Habilitationsschrift befaßt sich der Autor am Beispiel des 1957 gegründeten Dachverbandes „Bund der Vertriebenen. Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände“ (BdV) und seiner beiden Vorläufer mit Organisation, Selbstverständnis und heimatpolitischer Zielsetzung der deutschen Vertriebenenverbände. Auf der Basis bisher weitgehend ungenutzten Archivmaterials gelingt ihm eine umfassende Analyse. Die Vertriebenenverbände gehörten bis in die 1970er Jahre hinein zu den mächtigsten Pressure Groups in der Bundesrepublik.

Ausgehend von ihrem Selbstverständnis, keine partikularen Interessenvertretungen darzustellen, sondern überparteiliche Interessen des gesamten Volkes zu vertreten, erhoben sie den Anspruch auf ein umfassendes Mitspracherecht insbesondere im Bereich der Außen- und Deutschlandpolitik. Die quellenfundierte und grundlegende Darstellung wird durch einen Dokumentenanhang ergänzt.

Rudolf Lenz (Hg.): Katalog der Leichenpredigten und sonstiger Trauerschriften in der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften zu Görlitz (Marburger Personalschriften-Forschungen 38). Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2004, XVIII, 1690 S., 99 Euro, ISBN: 978-3-515-08557-1.

In Band 31 der Reihe wurden bereits die Trauerschriften in der Bibliothek der Evangelischen Kirchengemeinde St. Peter und Paul zu Görlitz erfaßt, nun folgen die 4174 Leichenpredigten und ähnliche Schriften aus dem Bestand der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften zu Görlitz. Dargeboten wird der Inhalt der Personalschriften nach dem bewährten Schema, erschlossen in 16 Registern; nötig sind dafür drei Bände.

Die Texte des umfangreichen Werkes betreffen die Oberlausitz und Niederschlesien, insbesondere den Raum zwischen Neiße und Bober; zeitlich reichen sie von 1513 bis 1800. Kulturhistorisch besonders interessant sind die 30 Predigten auf Mordopfer, die über damalige Moralvorstellungen Auskunft geben.

Elżbieta Szczucka (Hg.): Opera wrocławska. 60 lat polskiej sceny operowej we Wrocławiu 1945-2005. 60 Jahre polnische Opernbühne in Breslau. Opera Wrocławska, Wrocław 2005, 248 S., 499 farb. Abb.

In diesem gut entworfenen und ausgeführten Buch werden nach einem sehr kurz gefaßten Aufriß der Vorgeschichte des Breslauer Opernhauses ausführlich die Geschehnisse ab Herbst 1945 als polnisches Unternehmen mit überzeugenden Bildern beinahe dokumentarisch festgehalten. Dies geschieht in verschiedenen gesonderten Kapiteln, u.a. in Erinnerungen hochgestellter Persönlichkeiten an Besuche des Breslauer Opernhauses, jahrgangsmäßig ausgewählten wichtigen Aufführungen, Verzeichnissen der Mitglieder des Orchesters, deren Dirigenten, Sängern und Sängerinnen (Solisten), Ballett, Regisseuren, Bühnenbildern und in einer ausführlichen Auflistung der Premieren, Wiederaufführungen und Konzerte im Laufe der 60jährigen Geschichte bis 2005 als polnisches Opernhaus. Zu etlichen Personen werden auch knappe Kommentare beigegeben.

Schwerpunkte der Inszenierungen von Opern liegen bei polnischen Komponisten (Elsner ist nicht darunter), auch Wiederentdeckungen, dann vor allem bei Werken der großen italienischen Komponisten des 19. Jahrhunderts, auch von Franzosen. Von deutschen Autoren waren vornehmlich Mozarts Opern auf dem Spielplan, dann auch ein Werk von Karl Maria von Weber (als ehemaliger Dirigent der Oper in Breslau) und schließlich als Besonderheit Richard Wagners Nibelungen-Tetralogie. Bis S. 93 wird der Text zusätzlich in deutscher Übersetzung angeboten.

Wie es in polnischen Publikationen gern üblich ist, werden Inhaltsverzeichnis und redaktionelle Angaben erst am Schluß des Bandes gebracht. Die Gesamtedaktion lag bei Frau Elżbieta Szczucka, die auf Vermittlung von Frau Prof. Dr. Maria Zduniak dankenswerterweise ein Exemplar zur Verfügung gestellt hat.

Hubert Unverricht

Helmut Bleiber, Walter Schmidt: Schlesien auf dem Weg in die bürgerliche Gesellschaft. Bewegungen und Protagonisten der schlesischen Demokratie im Umfeld von 1848. Halbbd. 1: Ereignisse, Prozesse, Bewegungen, Halbbd. 2: Protagonisten, Akteure (Silesia. Schlesien im europäischen Bezugsfeld 6). Trafo Verlag, Berlin 2007, 370 bzw. 396 S., je 1 Abb., 39,80 bzw. 42,80 Euro, ISBN 978-3-89626-639-2 bzw. -671-2.

Die in zwei Halbbänden erschienene Sammel-schrift enthält Studien der beiden Autoren zur schlesischen Geschichte im Vormärz und in der 48er Revolution. Sie will einen Beitrag zur Erschließung der bislang vernachlässigten Bestrebungen, Bewegungen und Akteure der schlesischen Demokratie im zeitlichen Umfeld von 1848 leisten.

Vorgestellt werden zunächst Ereignisse,

Prozesse und Bewegungen, die Schlesien auf den Weg in die bürgerliche Gesellschaft brachten: Von den Agrarreformen zu Beginn des 19. Jahrhunderts über die elementar-demokratischen Aktionen des schlesischen Landvolks im März 1848 und die Reaktion darauf in Staat und Gesellschaft sowie bei den sich bildenden Parteien während der nachfolgenden Wahlbewegungen in Schlesien bis zur Rolle der schlesischen Abgeordneten in der preußischen Nationalversammlung von 1848, die sämtlich in einem biographischen Verzeichnis erfaßt wurden. Damit entsteht ein wesentlich differenzierteres und präziseres Bild der schlesischen Geschichte in den Revolutionsmonaten des Jahres 1848. Skizziert ist die Entwicklung des eindrucksvollen schlesischen Rustikalvereins, dargestellt sind die Bauernbewegungen von 1848-1850 in der Grafschaft Glatz, nachgewiesen zahlreiche schlesischen Nachdrucke aus der „Neuen Rheinischen Zeitung“.

Der zweite Halbband bietet ausschließlich Biographisches über schlesische Protagonisten des bürgerlichen Fortschritts. Einer Darstellung der Lebensschicksale verfolgter schlesischer Burschenschaftler aus der ersten Hälfte des 19. Jhs. folgen biographische Studien über der Demokraten Friedrich Wilhelm Schöffel und Wilhelm Wolff Wirken im vormärzlichen Schlesien. Erstbiographien sind drei demokratischen Abgeordneten der preußischen Nationalversammlung, dem Breslauer Lehrer und Redakteur der „Schlesischen Chronik“ Moritz Elsner, dem Riemberger evangelischen Pastor Friedrich Wilhelm Müller und dem katholischen Pfarrer Anton Heisig aus der Grafschaft Glatz sowie dem Liegnitzer Gymnasiallehrer und Achtundvierziger Moritz Matthäi gewidmet. Beigegeben ist der Nachruf auf den Schlesien- und Demokratieforscher Helmut Bleiber, der im Mai 2007 verstarb.

Sigismund Frhr. von Zedlitz und Neukirch und Walter Stein (†): Der Landkreis Liegnitz in Niederschlesien (Beiträge zur Liegnitzer Geschichte der Historischen Gesellschaft Liegnitz e.V. in Zusammenarbeit mit der Liegnitzer Sammlung Wuppertal, Bd. 37). Henske-Neumann Verlagsges., Hofheim/Taunus 2007, 189 S., 29 Abb., 4 Ktn., 24,90 Euro, ISBN 978-3-9806640-8-0.

Hinter dem etwas trockenen Titel verbirgt sich ein Schatz an Informationen. In bienenfleißiger Arbeit hat der Autor mit Unterstützung vieler ehemaliger Bewohner des alten Landkreises Daten und Fakten zu den Dörfern einschließlich der Stadt Parchwitz zusammengetragen. So entrollt sich ein Kaleidoskop von 700 Jahren deutscher Geschichte in einem Teil Niederschlesiens, tauchen Flur-, Dörfer- und Familiennamen aus dem beginnenden Dunkel wieder auf; es wird deutlich, was unsere Vorfahren an Arbeit und Kulturleistungen in dieses wunderbare Stückchen Erde gesteckt haben. Natürlich wird jeder sagen können, daß er zu seinem Dorf noch viel mehr weiß - doch dann wäre ein dickes, unüber-

sichtliches Buch entstanden und nicht ein handliches Nachschlagewerk, das sich eben auf das Wichtigste beschränken muß. Der Übersichtlichkeit und dem Zusammenhang dienlich ist auf jeden Fall, daß alle Orte nicht alphabetisch aufgelistet sind, sondern sich in sinnvoller Anordnung nach Regionen befinden. So entdeckt jeder zwangsläufig neben seinem Heimatort auch die oft noch vertrauten Nachbardörfer auf den zweiten Blick. Unterstützt wird das ganze durch ein reichhaltiges Kartenmaterial. Nicht zuletzt sind es auch die Fotos und Zeichnungen, die die Motive des Liegnitzer Landkreises wieder ins Gedächtnis rufen.

Alles in allem: Ein wunderbares Buch zum Nachschlagen und zum Festlesen, aus dem man jede Menge Wissen gewinnt. Für 2008 ist ein reich bebildeter Ergänzungsband vorgesehen.

Ernst-Günter Lattka

Marek Burak, Halina Okolska: Friedhöfe des Alten Breslaus. Muzeum Architektury we Wrocławiu und Via Nova, Wrocław 2007, 336 S., 69 farb., 47 sw. Abb., 153 farb., 120 sw. Pln., 1 Stadtplan in Tasche, 85 Zl. ISBN 978-83-89262-39-4 bzw. -60544-23-5 (Bezugsmöglichkeit: Deutscher Freundeskreis, ul. Saperow 12, 50-983 Wrocław)

Das vorliegende, aufwendig gestaltete und optisch sehr ansprechende Buch kann mit vollem Recht als eines der wichtigsten Werke bezeichnet werden, das in Breslau für Deutsche herausgegeben wurde. Die Wunden, die in den Jahren 1945-1989 gerissen wurden, als man von polnischer Seite versuchte, alle individuellen und kollektiven Spuren einer nahezu 700 Jahre überwiegend von deutscher Sprache und Kultur geprägten Geschichte zu tilgen, werden hierin mit Worten des Bedauerns offen angesprochen. Mit dem vorliegenden Buch wird die Erinnerung an die vorangegangenen Generationen wiedererweckt. 220 Friedhöfe und Begräbnisstätten aus der Zeit vor 1945 und teils darüber hinaus sind in verschiedenen Fällen nur Dank akribischer Forschungsarbeit in Archiven und alter Literatur ermittelt worden.

Neben einleitenden Bemerkungen zur Entwicklungsgeschichte von Kirchhöfen und Friedhöfen finden sich interessante Ausführungen zu den Besonderheiten der konfessionellen und kommunalen Anlagen in Breslau, wobei sich aus Kriegshandlungen ergebende Beisetzungsstellen ausgeklammert bleiben. Zu jedem Friedhof, ob evangelisch, katholisch, jüdisch oder kommunal, werden neben dem Namen (dt. und pln.) und der Lagebeschreibung zu sieben Punkten weitere Informationen gegeben: Zeit des Bestehens, Friedhofskapelle, erhaltene Grabsteine, Epitaphien an Kirchenmauern, Geschichte und Beschreibung der Anlage, Namen bekannter Beigesetzter, Archiv- und Literaturquellen. Zu kritisieren ist jedoch die deutsche Übersetzung, die leider sehr viele ungebräuchliche, schwere oder mißverständliche Formulierungen und darüber hinaus nicht wenige Übersetzungsfehler (vor allem bei Fachbegriffen) enthält. *Roland Müller*

Rotraud Schöne: Von Schlesien westwärts. Erinnerungen. Bergstadtverlag W. G. Korn, Würzburg 2008, 283 S., 14,90 Euro, ISBN 978-3-87057-300-3.

Die Neuerscheinung bietet die lang erwartete Fortsetzung des Romans „Schlesisches Himmereich“. Sie ist eine eindrucksvolle Schilderung

Stiftung Kulturwerk Schlesien, Postfach 110425, 97031 Würzburg
PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, B06760

eines schlesischen Schicksals von den Nachkriegsjahren bis heute mit den Stationen Görlitz, Dresden, Berlin und der Wiederbegegnung mit der alten Heimat nach dem Mauerfall.

Reinhard Leue: Meine schlesische Kindheit in Breslau. 26 persönliche Rückblenden. Engelsdorfer Verlag, Leipzig 2008, 151 S., 11 Abb., 9,95 Euro, ISBN 978-3-86703-943-7.

Kindheitserinnerungen sind etwas besonders Wertvolles, prägen sie doch jeden einzelnen Menschen, stellen mitunter die Weichen für das ganze Leben. Reinhard Leue, 1929 in Breslau geboren, leuchtete in 26 Episoden seine Kindheit und Jugend in Schlesien aus. Dabei geht es etwa um „Advent bei uns zu Hause“, „Erinnerungen an meine Großmutter“, „Mutproben“, „Konfirmation vor fünfzig Jahren“ aber auch um „Der Führer kommt“. Kleine, aber wichtige Erlebnisse im Leben eines heranwachsenden Menschen.

Elżbieta Szczucka: Opera Wroclawska - Przewodnik. The Wrocław Opera House A guidebook. Die Oper in Wrocław - Fremdenführer. Wrocław 2008, 48 S., 62 farb. Abb.

Nach der gründlichen Renovation des Breslauer Opernhauses in der Schweidnitzer Straße ist dieser Fremdenführer in polnischer, englischer und deutscher Sprache herausgebracht worden. Nach einer Skizzierung der Geschichte bzw. der Vorläufer dieses Hauses werden in kommentierten Fotoaufnahmen die Räumlichkeiten im neuen Glanz und eine sehr kleine Auswahl berühmter Dirigenten und Künstler gezeigt. Bestechend schön sind die Bilder dieses traditionsreichen Opernhauses, das im Zweiten Weltkrieg nicht weiter zerstört worden ist. *Hubert Unverricht*

Franz Görlich: Aus Feld und Wald. Tier- und Jagdnovellen. Selbstverlag des Neisser Kultur- und Heimatbundes e.V. Hildesheim 2008, 87 S., 10 Abb., 10 Euro, (Bezug: Neisser Heimatmuseum, Gelber Stern 21, 31134 Hildesheim)

Der Lehrer und passionierte Jäger Franz Görlich hat in den 30er Jahren des vorigen Jhs. in der „Neisser Zeitung“ verschiedene Novellen veröffentlicht, von denen hier jene über Tiere und die Jagd zusammengefaßt sind. Der Autor erweist sich als gemütvoller Schriftsteller, der wohl auf eigene Erlebnisse in Feld und Wald zurückgriff. Illustriert ist das Büchlein überwiegend mit ansprechenden Scherenschnitten von Georg Plischke.

Konrad Hartelt: Ferdinand Piontek (1878-1963). Leben und Wirken eines schlesischen

Priesters und Bischofs (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 39). Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien 2008, XI, 455 S., 38 Abb., 54,90 Euro, ISBN 978-3-412-20143-2.

Ferdinand Piontek ist eine Gestalt des schlesischen Katholizismus, die in der Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs eine wichtige Rolle spielte. Nach dem Tod des letzten deutschen Breslauer Fürsterzbischofs Adolf Kardinal Bertram wählte das Breslauer Domkapitel Domdechant Piontek am 16. Juli 1945 zum Kapitelsvikar, d.h. zum Verwalter der Diözese bis zu einer nächsten Bischofsernennung.

Da es zu einer Bischofsbesetzung des deutschen Bischofsstuhls Breslau nicht mehr kam, behielt Piontek die Funktion des Kapitelvikars bis zu seinem Tode 1963. Nach der Vertreibung aus Breslau im Juli 1946 zog er sich 1947 nach Görlitz, in den deutschen Restbestandteil des ehemaligen Erzbistums Breslau, zurück. 1959 ernannte Papst Johannes XXIII. den Kapitelsvikar im „Erzbischöflichen Amt Görlitz“ zum Titularbischof von Barca in Libyen.

Der Autor, emeritierter Professor für Kirchenrecht der Theologischen Fakultät der Universität Erfurt, entwirft hier erstmals ein umfassendes, sehr kurzweilig geschriebenes Lebensbild Ferdinand Pionteks, das dessen Wirken von seinem Einsatz als Kaplan in Berlin und Pfarrer in Köslin über die Domkapitularszeit in Breslau bis hin zur Amtszeit als Kapitelsvikar und Bischof in Görlitz würdigt. *Werner Chrobak*

„Schlesischer Kulturspiegel“ ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:
Stiftung KulturWerk Schlesien,
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;
Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg,
Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49
email: info@kulturwerk-schlesien.de
Erscheinungsweise: 4 x jährlich
Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:
Anja Weismantel und Dr. Ulrich Schmilewski
Layout und Endredaktion:
Pressebüro Context, Würzburg
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von
Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung
und Quellenangabe.
Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche
Bestellung beim Herausgeber und gegen eine
Spende auf Konto-Nr. 02 36 000 bei der
Deutschen Bank AG Würzburg (BLZ 790 700 16).
Techn. Herstellung: Druckerei E. Meyer GmbH,
diedruckerei.de, 91405 Neustadt a. d. Aisch